

Die „B“ ist zweckmäßig
erstellt mit wöchentlichen 4 Woch.
und ist durch die
Expedition, Reise Gruppen für 4/4,
und durch Kollektoren zu beobachten.
Geld ersterthalbjährlich 1000. 3.50.
pro Woche 20 Mf.
Durch die Zahl bezogen wird 2.50.
frei und ohne Mif. 2.25,
wo keine Zahl am Ende wird 3.34.

WILLIGSTOWA

Telephone
Medallion 3141

Organ für die werkfähige Bevölkerung

Mr. 6

Breslau, Donnerstag den 8. Januar 1914

Exhibition 1206.

25. Fahrzeug.

„Saupreuß“ und „Lump“. — Landtag und Gabern

Wenn ein 15jähriger Baberner Junge in unüberlegter Frechdachsligkeit „Gauschwob“, „Gaupreuß“ oder noch verbere Schimpfworte hinter einer Gruppe von Offizieren herschreit, so ist das eine töblische Fleidiging der Armee, eine schwere Beschimpfung von „Königs Röd!“ Wenn Oberst Reuter einen der verhafteten Bürger anredet: „Ste Lump, nehmen Sie die Mütze ab!“, so geht das schon eher. Dem Bürgerrood und dem Arbeitersittel schaden solche Komplimente nichts. Der „Lump“ fühlt sich zu Unrecht verhaftet, von Soldaten fortgeschleppt, seiner Freiheit ungesetzmäßig beraubt — wie das selbst die militärische Anklagebehörde annimmt —, da hätte er doch mit dem Hute in der Hand sich bei dem Urheber dieser Unbill hilfisch bedanken und die Hände an die Hosennähte legen können! Herr v. Reuter war, als er diesen „Lump“ losließ, durchaus nicht erregt, ihm war ja nichts geschehen und seine Stolzähnlichkeit hat er mit grossem Stolze vor dem Gericht bezeugt. Trotzdem hätten wir dem also Titulierten nicht raten wollen, mit gleicher Münze heimzuzaubern, etwa zu beginnen: Wenn ich ein Lump bin, dann , denn man weiß nicht, ob er die Brüderstellung von Königs Röd nicht mit einigen Dolonett- oder Säbelstichen im Leibe geblüft hätte. Denn das ist der Unterschied. Wenn Militärs Gauzeufeln gefangen werden, dann ziehen sie die Waffe, wenn Bürger Lump gehalten

esse davon hat, den „Sozialdemokrat“ in solcher Weise bloßzustellen, daß man sich ungefähr denken, daß handschrift war die eines besser Gehildeten!

Die Zeugenaussagen in diesem Prozeß, das ist auf ein Kapitel, das besonderer Betrachtung wert ist. Er wiederholte sich am dritten Tage, was an den beiden ersten schon beobachtet werden konnte: Staatsanwälte, Rechtsanwälte, hohe Richter und Polizeibeamte beschworen Aussagen, die das Gegenteil dessen behaupteten, was soeben die Zeugen aus dem Militärstande beschworen hatten. Grund die Herren von der Verwaltung und vom Gericht habe in diesem Ausnahmefalle von vorneherein der vernünftige Auffassung gehuldigt, daß die Baberner Aufstände höchst harmloser Natur sind, und sie sind zum Teil selber von den stumlosen und rechtswidrigen „Ordnungsmaßnahmen“ des Obersten v. Meuter betroffen worden. Infolgedessen stellen sich ihnen die Vorgänge ganz anders und offenbar viel richtiger dar, als den Offizieren, die von vorneherein davon überzeugt waren, im „Heindesland“ zu stehen und mit Kürstümpfen gefährlichster Sodie zu tun zu haben. Zum einen Seiten sind die Zeugen gebildete Leute, die nach ihrer Berufsstellung einen entwickelten Beobachtungssinn besitzen müssen. Und dennoch ergeben ihre Aussagen ganz verschiedene Bilder, die sich auf keine Weise mit einander vereinigen lassen.

Man rechnete mir, es könnte sich um einen her üblichen Aufzubruchsmasse. An der Stelle der Offiziere hätten Polizeileutnants gestanden; an Stelle des Herrn Staatsanwolts Strause aber irgend ein „der Mithilfe verdächtiger“ Arbeiter, und dieser Arbeiter hätte so ausgesagt, wie der Staatsanwalt Strause. Vermutlich wäre diesem Zeugen die sofortige Verhaftung wegen Kleineidsverdachts angedroht worden.

Woraus folgt, daß mancher, der den Richtern als
meineidsverdächtig erscheint, die W a c h t h e i t sagen kann
wie sie die Staatsanwälte Strause und Kleinböhmer gesagt
haben, und daß nicht alles, was ein aufgeregter Leutnant
der Polizei oder der Infanterie gesehen zu haben glaubt,
wirklich so gewesen sein muß, wie er es schildert.

Am letzten Tage wurde noch eine Neuheirung des Herrn von Reuter mitgeteilt, nach der ihm das bloße Herumstehen der Deute zum militärischen Einschreiten genügt, wenn diese aber lachen, dann wollte er schießen lassen. Zweimal waren die Maschinengewehre mit 45.000 Patronen schon dazu bereit gestellt und Bayern hat 9135 Einwohner! Da kommen auf jeden, die Säuglinge, Frauen und Greise eingeschlossen, fünf!

Nun fehlt uns bloß noch, daß dieser Herr von Neute von seinen Standesgenossen glänzend freigesprochen wird. Dann ist alles richtig!

Deimling soll gehen?

Wie Straßburger Blätter mitteilen, soll nunmehr feststehen, daß der Statthalter, nachdem der Kaiser dem General v. Daimling zugestimmt hatte, seine Delegation einreichte, ebenso mit ihm auch Staatssekretär Borsig v. Bulach und ein Unterstaatssekretär. Der Statthalter verlangte, daß das 99. Infanterie-Regiment aus Babern verlegt und ebenso General v. Daimling verlegt werde. Nur unter diesen Bedingungen würde die Bisselsohringische Regierung auf ihrem Posten bleiben. Der Kaiser soll schon, bevor der Reichskanzler nach Donauwörth kam, seine Entschließungen getroffen haben und die Reise ganz unwillkürlich gewesen sein. Das Regiment wurde verlegt und General v. Daimling wird in kürzester Zeit Straßburg verlassen. Es sei deshalb auch erklärlich, daß Staatssekretär v. Bulach in einem Telegramm sagen konnte, daß ein Rücktritt jetzt nicht mehr möglich sei.

Page 2 of 2021-09-16 10:30:00

Zur S. Statistik ergibt die zehn Auswertungen des ehemaligen Kreislichen Umbaus - eben die 1933-1934 er Durchschnittswerte und der Schatz der Kosten - eine Tendenz, wonach in den einzelnen Gebieten beträchtliche Unterschiede zwischen Kreislichen Werten zu finden sind. Diese Tendenz

Sament gegenwärtig wohl damit abfinden müssen, daß das öffentliche Interesse es vollkommen läus liegen läßt. Wer kümmert sich jetzt um Moorlust und Heidekommitte? Wer regt sich über das Parzellierungsgesetz und die Neuregelung der Kommunalabgaben auf? Man will vor Babern hören und vom Oberst v. Reuter. Man diskutiert über die juristischen Betrachtungen des Berliner Polizeipräsidenten und die munteren Telegramme des deutschen Kronprinzen. Man verfolgt voller Staunen die Widersprüche in den Zeugenaussagen eines Staatsanwalts und eines königlich preußischen Hauptmanns und steht mit Spannung auf den weiteren Fortgang des Kampfes zwischen dem gemeinen bürgerlichen Recht und der kaiserlichen Kommandogewalt.

Die Vorbereiter der sogenannten preußischen Volksvertretung bezeichnen es bekanntlich als einen ihrer Vorzüge, daß sie so unbetont von den Strömungen und Ereignissen des Tages ihre Arbeit tue. Dieses Vorwürfe verdient, wenn es sich um irgend eine burokratische Einrichtung handelt, denn für eine solche ist ja immer Schriftersforderungs, daß sie ruhig und ohne Aufsehen zu erregen, die Geschäfte abwickelt. Aber wir verlangen im Gegenjahr zu den Konservativen und den übeligen Preußenblütern vom preußischen Landtage etwas anderes. Unser Ideal ist, daß Parlament, daß die Stimmungen des Volkes widerspiegelt und daß auf die Rämpse, die außerhalb einer Mauern toben, nicht mit vornehmer Geringgeschätzung hinabsieht, sondern es für seine selbstverständliche Pflicht hält, sich an ihnen, wenn auch mit der Zurückhaltung, die den Verantwortlichen ziemt, so doch mit all dem heiligen Eifer, der bei Beurtheilungen freier Presse zwischenzuwirkt, zu teiligen. Es läßt sich keine schärferen Beurtheilung eines Parlamentes denken, als wenn man ihm nachsagt, daß es unberührt von den Dingen, die das Volk in Erregung halten, seiner täglichen Beschäftigung nachgehe.

Man kommt uns nicht mit dem Einwand, daß die Fragen, die dem deutschen Volle jetzt heiße Köpfe machen, den preußischen Landtag nichts angehen. Preußen ist noch immer der führende deutsche Bundesstaat, und es braucht nicht noch einmal wiederholt zu werden, in welchen Abhängigkeiten die Politik des Reiches von den preußischen Verhältnissen und von dem guten oder schlechten Willen der maßgebenden Faktoren der preußischen Regierung steht. Aber 'es gibt' ja auch noch ganz spezielle Beziehungen zwischen der Barbern-Affäre und dem preußischen Staat. Das berühmte Infanterie-Regiment Nr. 99 ist ein preußischer Truppenteil, und sein Oberst hat sich vor dem Kriegsgericht zu Straßburg ausdrücklich auf diese Tatsache bezogen. Er stützt sich für sein Vorgehen auf eine Kabinettsordre des Königs von Preußen aus dem Jahre 1820 und erklärt, daß er als Soldat dem Befehle des Königs gehorcht habe.

Wäre es nicht die erste Aufgabe der Herren, die am 8. Januar zusammengetreten, an die Regierung die Frage zu richten, ob diese Kabinettssordre Friedrich Wilhelms III. heute noch Rechtsgültigkeit besitzt und ob sie tatsächlich einem Regimentskommandeur gestaltet, Zivilbehörden als Lust zu behandeln, seine Leutnants in Häuser eindringen zu lassen und Richter und Staatsanwälte in den Pariser Keller zu sperren. Gerade durch das diktatorische Auftreten der Militärgevalt, die sich auf eine preußische Kabinettsordre beruft, ist die gewaltige Aufregung im Lande entstanden, die in ihren Folgen zu dem Misstrauensvotum für den Reichskanzler geführt hat. Die Parteien, die im Reichstag das Verhalten des Militärs abfällig traktierten, haben ja auch im preußischen Abgeordnetenhaus eine Meinheit. Wenn es ihnen mit dem Protest gegen die Herrschaft des Militärsäbels ernst wäre, so müßten sie ihn auch hier ausstellen. Ich

Wetter hätten sie die Pflicht, umgekehrt an den preußischen Minister des Innern die Frage zu richten, ob es gegen den Soldatenpublizisten bestanden habe, daß öffentlich das Urteil eines Kriegsgerichts offiziell verbüffte, der einen Anwaltstaat, Elsass-Lothringen, schuldig als Feindesland hinstellte und der darüber, daß er im gegenwärtigen Kriege gerade in der „Freiwilligkeit“ das Wort ergriff, den Gegnern der Söldlin des Reichsstaates und des preußischen Militärpräfekten eine offenkundige Unrechtmäßigkeit gewahre. Wenn man das W. v. Dollmann als einer solchen Künftig vorbereiten möchte, so mit der Gewissheit, daß die Sache tatsächlich erledigt ist und nicht erneut auftaucht. Nachdem hier die Untersuchung abgeschlossen ist, sollen preußischen Untersuchungen die Sanktion durch die Rechtsprechung gegeben werden, die den W. v. Dollmann

WIE HABEN SIE DAS VERSTEHEN KÖNNEN, WENN SIE NICHTS GEMERKT HABEN?

elig haben werden. Demokratie und Republik sind zwar im Reich und in Preußen dieselben Parteien, aber sie sind doch wieder andere. Der klimatische Unterschied zwischen dem Reichstag und dem preußischen Landtag macht sich bei ihnen sehr stark bemerkbar. Im Reichstag sind sie wenigstens bis zu einem gewissen Grade gelegenlich zu Zugeständnissen an die Demokratie geneigt, weil sie die Gefahr der Sozialdemokratie fürchten. In der Preußensammlung haben sie andere Sorgen. Hier orientieren sie sich nach rechts. In welche sind sie zu Rücksichten auf das Volk geneigt, in Preußen nehmen sie Rücksichten auf sich selbst und die Konservativen.

Nicht also, weil die Dinge, die alle Welt bewegen, das preußische Abgeordnetenhaus nichts angehen, wird das Echo der allgemeinen Erregung nicht in seinen Räumen widerhallen, sondern weil es gegen die Außenwelt künstlich abgeschlossen ist. Abgeschlossen durch die Wälle seines Wahlsystems. Es kann sich in einem Moment, wo die Kultur des Staates zur Debatte stehen möchte, mit der Kultur der Masse beschäftigen, weil es sich in keiner unmittelbaren Verbindung mit dem Volle befindet. Es kann in einem Zeitpunkt, wo die Rechte des Junkertums sich schmerzhafter fühlbar machen als je, über die Festigung dieser Rechte durch ein neues Fidelis-Gesetz debattieren, weil es keine Volksvertretung, sondern eine Vertretung der herrschenden Klassen ist.

Und so weilen auch wieder gerade die Ereignisse, die uns jetzt in Atem halten, auf die Notwendigkeit hin, das preußische Wahlrecht zu reformieren und aus einem dem Volle und seinen Angelegenheiten fremden Landtag einen Wahltag, eine Volksvertretung zu machen.

Es verlautet, daß der König die neue Session, entgegen allen bisherigen Erfahrungen, nicht selbst eröffnen, sondern daß Herr v. Bethmann-Hollweg die Thronrede vorlesen wird. Ob Wilhelm II., wie die bürgerliche Presse mitteilt, der Eröffnung deshalb fernbleiben wird, weil er nicht an sein Wahlrechtsversprechen erinnert werden will, oder ob sein Nichterreichen auf willkürliche Verhinderungsgründe zurückzuführen ist, wissen wir nicht. Das erste ist aber wahrscheinlich.

Politische Übersicht.

Aus dem preußischen Stat.

Aus dem dieser Tage veröffentlichten preußischen Stat für 1914 stellen wir nachfolgend einige bemerkenswerte Posten über Nettoausgaben zusammen:

für die Krone	17 700 000 Mr.
Öffentliche Schule	105 600 000
Landwirtschaftliche Verwaltung	41 000 000
Geflügelverwaltung	7 500 000
Ministerium des Inneren	103 900 000
Polizeiministerium)	270 600 000 Mr.

Der Stat schließt ab mit einer Gesamtausgabe in Höhe von 892,3 Millionen Mark, demnach entfallen auf den Zinsdienst für Schulden, Lohn für den König, Auswanderungsvermögen rund 34 Prozent der Gesamtausgaben. Demgegenüber nehmen sich die Kosten der Gewerbe- und Handelsverwaltung in Höhe von 17,6 Millionen Mark schon recht bescheiden aus. Preußens Kultur wird weiter noch höchst charakterisiert durch die folgenden Angaben. Mehr aufwendungen sind u. a. vorgesehen:

für die Ordensverwaltung	160 080 Mr.
Oberpräsidium und Regierungen	830 947
Opernhausneubaukarte	1 862 119
Förderungs- und Fachschulen	280 000
Handwerkskammern	100 000

Sturmflut.

Roman von Friedrich Spielhagen.

62

Der Ausgang des Privatweges gerade vor ihm war nun nicht weiter wichtig, aber aus dem der Springbrunnenquerstraße rechts hielten Droschken! Sie konnten sich freilich auch links nach der Stadt wenden, aber er hätte ja auch das gesehen, und er war überzeugt, es würde noch rechts sein! — Es war noch rechts! Da kam sie aus der Springbrunnenstraße, ging an der gegenüberliegenden, der Häuserseite, mit scharfen Schritten hin, vorüber an der Verbindungsstraße auf die Droschken zu. Es waren zwei Droschken sie nahm die erste; der Kutscher der zweiten schloß der schönen Dame mit seltener Höflichkeit die Tür und rückte dann, während die erste sich in Bewegung setzte, seinen Gaul am Bügel fassend, mit seinem Gebläde vor. Im nächsten Augenblick war Antonio bei ihm.

„Wohin?“ fragte der Kutscher.

„Also nach dem Großen Stern.“

Antonio zog den Fuß, den er bereits auf dem Tritt hatte, zurück. Der Große Stern, an der entgegengesetzten Seite des Tiergartens, wo die Charlottenburger Chaussee von verschiedenen Alleen durchschnitten wird, war kein geeignetes Ziel einer Verfolgung in einem Wagen, der sofort auf dem großen Platz, ja auf dem Wege dahin, heute, wo die Straßen wie ausgestorben waren, bemerkt werden und Verdacht erregen müsste. Da gab es ein sichereres Mittel! Was summerte ihn der energische Kutscher, welchen der verblüffte Droschkenkutscher hinter ihm herjagte, als er von demselben fort, über den Fahrdamm in den Tiergarten eilte! Die Große-Stern-Allee — ein breiter, von alten prächtigen Bäumen überwölbteter Steinweg, neben welchem sich Promenadenweg dazog, — das wagte er — zumal die ganze Breite des Tiergartens durchschnitten, auf den Großen Stern, Ferdinande Droschke might durch die Große Allee einen Umweg machen. Der Laufweg war nicht sehr bedeutend, und die Droschke fuhr ungewöhnlich schnell; aber er hatte die gerade Linie, und auf seine Rüsteln und Sehnen konnte er sich berufen. Es lief er denn den mehrere hundert Schritte langen Weg hinab mit wunderbarer Geschwindigkeit, der Spannung seines Herzens so leicht, dass es ein Schwungknoten war, der einem Schleuder auf den Herzen lag, die ungeheure Anstrengung, weil sie seine Erfahrung war, dass da sollte er hinter sie auszugehen, als eine Welle zusammengedrückt. Und da hatte er bereits den Ausgang erreicht, der Platz lag vor ihm, ein Quadrat, von Charlottenburg umgeben, kleine, ohne einzuhören, darüber hin von der Stadt der ein paar Arbeitsschichten, Bildungen und solchen vor bestehender einer Spur der Stille, die sehr selten bestanden. Das war es.

für Arbeitsvermittlung	20 000 Mr.
Landwirtschaftliche Verwaltung	815 000
Staatsaufwandverwaltung	100 000
Polizei und Gendarmerie	8 472 514
Medizinalverwaltung	875 000
Landw. Generalkommissionen	408 188
Verbaustalten	548 877
Berderennen und Buchprämien	790 000
Berderauksfonds	480 000
Beihilfen an Kirche eingemeindeten im ehemaligen Polen	682 860
Geistliche Verwaltung	171 000
Politische Beeinflussung der Jugend	1 000 000

In diesem Gesamtrahmen nehmen sich die horrenden Ausgaben für Fortbildungsschulen, Arbeitsvermittlung und das Medizinalwesen sehr beschwerlich aus. Für Kirchen, Berderespert, Liebesgaben an Großgrundbesitzer, für das Polizeiwesen und die politische Beeinflussung der Jugend — in reaktionärem Sinne natürlich — streut der Staat das Geld mit vollen Händen. Für Kulturzwecke bleibt nichts übrig. — Das ist preußisch, ganz und gar preußisch.

Was gemacht wird. Ausgerechnet die klerikale Presse verbreitet folgende Kunde:

„Es rast der See . . .“ Zu der Erklärung der „Münchener Post“, daß die sozialdemokratische Parteileitung kein Versuch gegen den Genossen Wittig wegen seiner Kaiserhuldigung im Münchener Rathause vornehmen werde, wird jetzt mitgeteilt, daß dem Vorstand des sozialdemokratischen Vereins München eine Anzahl gebannteischer Anträge sozialdemokratischer Parteimitglieder zugegangen sind, welche ungestrichen der Parteileitung das Vorgehen Wittigs als „unvereinbar mit der sozialdemokratischen Überzeugung“ bezeichneten und seinen „Hinauswurf“ verweigert, ist bereits von den Antragstellern die Weitergabe ihrer Anträge an den Parteivorstand in Berlin für den nächsten Parteitag angezeigt worden.

Nun sind allerdings drei höchst merkwürdige solche Anträge eingegangen. Alle drei ohne Namensunterstrich, ohne die geringste Angabe ihres Urhebers. Sie könnten deshalb beim Parteivorstand in München keine Beachtung finden und wurden beiseitegelegt. Niemand wußte von diesen Anträgen — nur die klerikale Presse kennt sie und ihren Inhalt! Wer mag wohl dieses Scheitern haben anlegen wollen? Woher kommt den Frommen diese Wissenschaft?

Gabernisches.

Wie der „Kölner Blg.“ aus Berlin gemeldet wird, soll die Auskündigung darüber, wie die Angelegenheit des Polizeipräsidenten v. Jaccow ihre Erledigung gefunden hat oder finden wird, erst nach dem Zusammentritt des Landtags erfolgen, wo die Angelegenheit zur Sprache kommen wird.

Der Kreisdirektor von Mech-Land, Herr v. Coever, hat an die ihm unterstehenden Bürgermeister eine Bekanntmachung gerichtet, wonin er verbietet, daß Nachrichten oder Broschüre über die Gabern-Affäre in Läden oder sonst wo ausgestellt und vergeholt werden.

Einigen den Berichten, die von Demonstrationen nach Schluss der letzten Militärgerichtsverhandlung in Straßburg und von einer Verhaftung des 15-jährigen Schülers sprachen, ist jetzt festgestellt worden, daß sich um Leun mit v. Koever beim Verlaß des Justizgebäudes eine größere neuerliche Zuschauermenge versammelte, obwohl jedoch irgendwie Kundgebungen gegen v. Koever zu veranstalten.

Ein Bekleidungsprozeß der königlichen Polizei in Köln.

Vor der 3. Strafkammer des Kölner Landgerichts begann am Mittwoch ein Prozeß gegen den verantwortlichen Redakteur der sozialdemokratischen „Rheinischen Zeitung“, Genossen Sollmann, wegen Bekleidung des Polizeipräsidenten von Köln und der ihm unterstehenden Beamten, sowie wegen Bekleidung der Kölner Staatsanwaltschaft. — Die Bekleidung wurde gefunden in einem Artikel „Vaterländisch“, der im Anschluß an eine Verhandlung gegen den Kriminalkommissar Hennemann der Kölner Polizei vorgetragen hatte, daß insbesondere mittlere und höhere

Beamte Geschichten zugänglich seien. Von einem Fall, in dem ein Kommissar für die Ermittlung einer Wirtschaftskontrolle 1000 Mark erhalten habe, sollte die Staatsanwaltschaft Kenntnis bekommen habe, ohne einzuschreiten. Von der Bekleidung, die in den Händen der Rechtsanwälte Max Kohn und Wolfgang Geine-Berlin liegt, und von der Staatsanwaltschaft sind bisher 150 Zeugen geladen worden, darunter Polizeipräsident v. Weizmann, mehrere andere hohe Polizeibeamte und drei Staatsoberhäupter, einer aus der Witwe der Kommerzienrat und Brauereibesitzer Hartenbauer, der vielfache Millionär Elsnermann, viele „öller Werte“ usw. In der umfangreichen Voruntersuchung sind schon zahlreiche Polizeibeamte vernommen worden, und es wird davon gesprochen, daß sie zu einem Teil die Aussage verwirkt haben sollen, weil sie sich sonst strafbar machen würden. Die Verhandlung wird 4 bis 5 Tage dauern. Wir werden über den Ausgang berichten.

Der Angeklagte erklärte auf die Frage des Vorsitzenden, daß nach der Verhandlung gegen den Kriminalkommissar Hennemann dies darüber gesprochen worden sei, daß die Polizeibeamten Geschichten angenommen haben sollen. Mir waren diese Beschuldigungen seit Jahren bekannt, ich wußte, daß bei der Kölner Polizei unglaubliche Zustände die herrschten — Angeklagter: Nach meiner Überzeugung herrschten sie. Ich habe aber vorher nichts darüber veröffentlicht, da ich nicht Geklärt wissen wollte. Nach dieser Gerichtsverhandlung aber gegen Hennemann glaubte ich, daß ich meiner Pflicht als Redakteur entspreche, wenn ich nun etwas unternehme. Ich habe allerdings nicht geglaubt, daß man mich anklagen würde, sondern ich dachte an ein Disziplinarverfahren gegen die schuldigen Beamten. Ich habe mich in meinen Aussagen lediglich an die Verhältnisse der bürgerlichen Presse gehalten und daran keine Korrektur vorgenommen.

Ein doppelter Erfolg.

Die Flensburger Sozialdemokraten wollten den Präsidenten der sozialdemokratischen Partei in Dänemark, Staunton, d. gleichzeitig die Würde eines Vizepräsidenten des dänischen Parlaments bekleiden, einen Vortrag über das Thema halten lassen. „Das Wahlrecht in Dänemark und dessen bevorstehende Erweiterung im Vergleich mit dem Wahlrecht in Preußen.“ Der Regierungspräsident hat das Ausstreben des Genossen Staunton untersagt, er darf weder in dänischer noch in deutscher Sprache reden.

Durch sein Verbot hat der Regierungspräsident zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen. Erstens hat er dem Dänentum und der dänischen Sprache den biblischen Tort angetan und zweitens hat er verhindert, daß die Nordseeländer aus dem Munde eines dänischen Abgeordneten darüber unterrichtet werden, wie ungemein groß der Unterschied zwischen den politischen Rechten dieses und jenseits der preußisch-dänischen Grenze ist. Außerdem wird sich der Beamte wohl selbst nicht einbilden, daß seine Maßnahme nun dazu beiträgt, bei den Einwohnern des von ihm verwalteten Regierungsbezirks die Begeisterung für das preußische Vaterland zu erhöhen.

Militärischer Aufrührprozeß.

Das Kriegsgericht der ersten Marineinfanterie in Kiel verurteilte am Dienstag wegen militärischen Aufwuchs die Matrosen Kapo als Rudelsführer zu drei Jahren vier Monaten. Weber zu zwei Jahren neun Monaten Haftstrafe. Sie waren angeklagt, sich am 19. November v. J. auf dem Fort Stoer zusammengetroffen und den Generals verweigert zu haben. Zu dieser Zeit hatte der 22-jährige Steuervorsteuerwart Thommen, der bei der 2. Kompanie der 1. Matrosendivision eine Übung machte, gefunden, daß die Kompanie nicht einen Wünschen entsprach. Wegen einiger gemachter Fehler mußte die ganze Kompanie ihren Straßenzug antreten und war um 10, 12 und 2 Uhr. Diese Kompanie hielt die Behandlung für ungerecht. Es wurden patentielle Lieder und auch Volkslieder gesungen; schließlich stieg das Guppenfest, variiert mit dem Refrain: „Thomme! Du bist mein Augenstein!“ Ein Unteroffizier gab Ruhe. Diese trat auch ein, aber nur in dem Raum, in dem sich der Unteroffizier aufhielt. Um 9 Uhr gingen dann die Matrosen schlafen; als sie um 10 Uhr wieder geweckt wurden, verließ ein Teil der Matrosen ihre Zimmernicht. Diese Soldaten führten zu dem Prozeß und den furchtbaren Strafen. Es ist mit der Militärjustiz wirklich herrlich bestellt.

Er legte statt der Antwort den Arm um sie, sie umschlang ihn mit beiden Armen; ihre Lippen zitterten aufeinander in einem langen, glühenden Kuss. Dann eilten sie, sich an den Händen haltend, hastig in den Park, bis Bush und Bäume sie rings umdrückten, und sanken sich wieder in die Arme, glühende Küsse tauchend und Liebeschwüre stammelnd — trunken von einer Seligkeit, die sie so lange, so lange geträumt hatten und die nun doch föhlbar war, als alles törichte Träumen. So wenigstens empfand Ferdinand, und so sagte sie, während ihre Lippen immer wieder seine Lippen suchten; und so sagte Ottomar, und doch in demselben Moment, wo er ihre glühenden Küsse erwiderte, war in seinem Herzen ein Gefühl, daß er nie zuvor gefaßt: ein Grauen vor der Glut, die ihm umklammerte, eine Empfindung, wie der Ohnmacht, gegenüber einer Leidenschaft, die mit der Allgewalt eines Sturmes ihn umtauchte und erdrückte. Er hatte bis jetzt mit den Frauen gespielt, seine leichten Erfolge, seine triumphalen Gebote, seine dummen Huldigungen schöner Augen, die schmeichelhaften Worte von holden Lippen entgegengenommen als einen Tribut, den man ihm schuldet war und den er ohne Dank eintrug — hier zum ersten Male — war er der Schwächer. Er mochte es sich nicht eingestehen und wußte es doch, wie ein süßes Kind nach den ersten Griffen weiß, daß er seinen Meister gefunden und daß er unterlegen wird, wenn ihm der Aufall nicht hilft. Ja, Ottomar spähte bereits nach diesem Aufall aus — irgend einem Ereignis, das baldwischen treten, irgend einem Umstände, der sich auf seine Seite stellen würde; und dann erwidete er vor sich selbst über diese Freiheit, diese schändliche Unbedenklichkeit an dem schönen lässischen Geschäft, das sie so vertrauensvoll, so hingebend, so selbstübergesessen in seine Arme war; und er verdoppelte die Fäuste seines Meisters und die Süße Schmeichelei seiner Liebesworte.

Und dann — jenes lange Küssende Gefühl mochte ja eine Lösung sein; aber sie, die getan, um was er sie so oft, so flehentlich gebeten: ihm endlich die Zusammenkunft bewilligt hatte, in welcher er ihr seine Pläne für die Zukunft darlegte — sie durfte sie nicht erwarten, daß er jetzt endlich das Bild jener Zukunft entwarf, über dem er so lange sorglos grübeln wollte und das ihm in diesem Augenblick noch so unklar war, wie je. Er glaubte nicht, was sie verschrie; daß sie nichts wolle, als ihr lieben, vom ihm geliebt sein, daß alles, wodan er spreche, von seinem Vater, von ihrem Vater — Verhältnissen die beachtet, Schwestern, die überwunden werden müssen — alles, alles ja nur Nebel sei, der vor den Strahlen der Sonne verschwindet: Kleinigkeiten, nicht der Reichtum, daß sie auch nur einen Moment der losbarsten Zeit, mit einer Abwendung davon verloren. Er glaubte es nicht; aber er nahm sie nur zu gern beim Wort, bereit, jetzt sich im stillen von der Verantwortung der Folgen stets sprechend, wie eine solche Vernachlässigung der einsäckigen Gebote der Vorsicht und Klugheit haben könnte, haben müsse.

(Fortsetzung folgt.)

Freund und Feindliches Kapitel.

Unterdessen war die Droschke nur eine ganz kurze Strecke gefahren, bis zum Eingang in den Bellevue-Garten. — Es ist schon sicher, daß sie den Platz zu verlassen. — Es war ein prächtiger Platz, mit Bäumen zu beiden Seiten, während das Dach immer tiefer herabstand und es in den Bäumen um ihn her wie mit Schlangen gewickelt, und es über ihm her in den Kronen der gewaltigen Bäume schwang und schwankte wie ein Opfer, das auf dem Boden liegt.

elbst haben werden. Demokratie und Konservativen sind zwar im Reich und in Preußen dieselben Parteien, aber sie sind doch wieder andere. Der klimatische Unterschied zwischen dem Reichstag und dem preußischen Landtag macht sich bei ihnen sehr stark bemerkbar. Im Reichstag sind sie wenigstens bis zu einem gewissen Grade gezwungenlich zu Zugeständnissen an die Demokratie geneigt, weil sie die Gelbe der Sozialdemokratie fürchten. In der Preußenkammer haben sie andere Sorgen. Hier orientieren sie sich nach rechts. Im Reich sind sie zu Rücksichten auf das Volk genötigt, in Preußen nehmen sie Rücksichten auf sich selbst und die Konservativen.

Nicht also, weil die Dinge, die alle Welt begegnen, das preußische Abgeordnetenhaus nichts angehen, wird das Echo der allgemeinen Erregung nicht in seinen Räumen widerhallen, sondern weil es gegen die Außenwelt einsilbig abgeschlossen ist. Abgeschlossen durch die Wölle seines Wahlkreises. Es kann sich in einem Moment, wo die Kultur des Staates zur Debatte stehen möchte, mit der Kultur der Masse beschäftigen, weil es sich in keiner unmittelbaren Verbindung mit dem Volle befindet. Es kann in einem Zeitpunkt, wo die Rechte des Journalists sich schmerzhafter fühlbar machen als je, über die Festigung dieser Rechte durch ein neues Fidelisomnis gesprochen, weil es keine Volksvertretung, sondern eine Vertretung der herrschenden Klassen ist.

Und so welsen auch wieder gerade die Ereignisse, die uns jetzt in Atem halten, auf die Notwendigkeit hin, das preußische Wahlrecht zu reformieren und aus einem dem Volle und seinen Angelegenheiten fremden Landtag einen Volksstag, eine Volksvertretung zu machen.

Es verlautet, daß der König die neue Session, entgegen allen bisherigen Erfahrungen, nicht selbst eröffnen, sondern daß Herr v. Bethmann-Hollweg die Thronrede vorlesen wird. Ob Wilhelm II., wie die bürgerliche Presse mitteilt, der Eröffnung deshalb fernbleiben wird, weil er nicht an sein Wahlrechtsversprechen erinnert werden will, oder ob sein Nichterscheinen auf tatsächliche Verhinderungsgründe zurückzuführen ist, wissen wir nicht. Das erstere ist aber wahrscheinlich.

Politische Übersicht.

Aus dem preußischen Staat.

Aus dem dieser Tage veröffentlichten preußischen Staat für 1914 stellen wir nachfolgend einige bemerkenswerte Posten über Nettoausgaben zusammen:

Für die Krone	17 700 000 M.
Öffentliche Schuld	105 600 000
Landwirtschaftliche Verwaltung	41 100 000
Geflügelverwaltung	7 800 000
Ministerium des Innern	103 900 000
Polizeiministerium	273 600 000 M.

Der Staat schließt ab mit einer Gesamtausgabe in Höhe von 892,3 Millionen Mark, demnach entfallen auf den Finanzdienst für Schulden, Lohn für den König, Rüstungen vorwiegend für die Großgrundbesitzer und für Polizeiwerke rund 34 Prozent der Gesamtausgaben. Demgegenüber nehmen sich die Kosten der Gewerbe- und Handelsverwaltung in Höhe von 17,8 Millionen Mark schon recht bescheiden aus. Preußens Kultur wird weiter noch hübsch charakterisiert durch die folgenden Angaben. Mehr aufwendungen sind u. a. vorgesehen:

Für die Ordensverwaltung	160 080 M.
Oberpräsidium und Regierungen	830 947
Overnahmenneubauten	1 362 119
Fortschreibungen und F. - Schulen	280 000
Handwerkskammern	100 000

Sturmflut.

Roman von Friedrich Spielhagen.

62) (Nachdruck verboten.) Der Ausgang des Privatweges gerade vor ihm war nicht weiter wichtig, aber aus dem der Springbrunnenstraße links mußte sie kommen, und an der Ecke der letzten Querstraße rechts hielten Droschken! Sie konnte sich freilich auch links nach der Stadt wenden, aber er hätte ja auch das getrieben, und er war überzeugt, es würde noch rechts sein! — Es war noch rechts! Da kam sie aus der Springbrunnenstraße, ging an der gegenüberliegenden, der Häuserzeile, mit schnellen Schritten hin, vorüber an der Bechtoldstraße auf die Droschkenstraße der zweiten Höhle der schönen Dame mit seltener Eleganz, die Tür und rißte dann, während die erste sich in Bewegung setzte, seinen Gaul am Zügel fassend, mit seinem Geblähe vor. Im nächsten Augenblick war Antonio bei ihm. „Wohin?“ fragte der Kutscher. „Wohin die Droschke da führt.“ „Also nach dem Großen Stern.“ Antonio zog den Fuß, den er bereits auf dem Tritt hatte, zurück. Der Große Stern, an der entgegengesetzten Seite des Tiergartens, wo die Charlottenburger Chaussee von verschiedenen Alleen durchschnitten wird, war kein geeignetes Ziel einer Verfolgung in einem Wagen, der sofort auf dem großen Platz, ja auf dem Wege dahin, hinaus, wo die Straßen wie ausgestorben waren, hinzerrückt und Verdacht erregen würde. Da gab es ein sichereres Mittel! Was bewahrte ihn der energische Blaue, welchen der verblüffte Droschkenkutscher hinter ihm herjagte, als er den bewußten fort über den Fahrdamm in den Tiergarten eilte! Die Große-Stern-Allee — ein breiter, von alten mächtigen Bäumen überzogener Rettungsweg, neben welchem sich Promenadenwege hinzogen, — das wußte er — nämlich, die ganze Breite des Tiergartens durchschnidend, auf den Großen Stern; Ferdinandes Droschke näherte durch die Corso-Allee einen Moment näherte. Der Kutscher war nicht sehr bestürzt, und die Droschke fuhr ungelenktisch schnell, aber er hatte die gerade Linie, und auf seine Muskeln und Sehnen konnte er sich berufen. So lief er denn den mehrere hundert Schritte langen Weg hinab mit wunderbarer Geschwindigkeit, der Spannung seines Herzens so wenig erdigend, wie es ein Schießstand auf dem einen Endstück auf den Seiten ist, in die angebrachte Aufstellung, weil sie seine Eisenfüße raschen für den Moment überstürzte, als eine Welle erdrückend. Und da hatte er bereits den Ausgang erreicht, der Platz vor ihm, ein Querbau, von Charlottenburg kommend, einzige ohne eingehaltenen Kurbel, vor der Stadt hat ein paar Arbeitsschlösser, grünen und rostig vor bewußten einer Droschke endete diese, die sehr schnell herannahm. Das war er!

Arbeitsvermittlung	20 000 M.
Landwirtschaftliche Verwaltung	815 000
Staatsaufwandverschreibung	100 000
Polizei und Gendarmerie	8 472 514
Medizinalverwaltung	370 000
Landw. Generalkommissionen	408 186
Lehranstalten	548 877
Wiederrennen und Buchdruckerei	790 000
Verdeauaufsichtsamt	480 000
Verdeauaufsichtsamt an Kirchen eingetragen im ehemaligen Polen	582 960
Geistliche Verwaltung	171 000
Politische Beeinflussung der Jugend	1 000 000

In diesem Gesamtrahmen nehmen sich die horrenden Ausgaben für Fortbildungsschulen, Arbeitsvermittlung und das Medizinalwesen sehr beschwerlich aus. Für Kirchen, Pfarrsport, Klebezettel an Großgrundbesitzer, für das Polizeiwesen und die politische Beeinflussung der Jugend — in reaktionärem Sinne natürlich — streut der Staat das Geld mit vollen Händen. Für Kulturgüter bleibt nichts übrig. — Das ist preußisch, ganz und gar preußisch.

Was gemacht wird. Ausgerechnet die literarische Presse verbreitet folgende Kunde:

„Es rast der See . . .“ Zu der Erklärung der „Münchener Post“, daß die sozialdemokratische Parteileitung kein Verfahren gegen den Genossen Willi wegen seiner Kaiserhuldigung im Münchener Rathause vornehmen werde, wird jetzt mitgeteilt, daß dem Vorstand des sozialdemokratischen Vereins München eine Anzahl geharnischter Anträge sozialdemokratischer Parteimitglieder ausgegangen sind, welche umgekehrt der Parteileitung das Vorsehen Willis als „unvereinbar mit der sozialdemokratischen Überzeugung“ bezeichnen und seinen „Von auss vor mir“ verneigen, ist bereits von den Antragstellern die Weitergabe ihrer Anträge an den Parteivorstand in Berlin für den nächsten Parteitag angezeigt worden.

Nun sind allerdings drei höchst merkwürdige solche Anträge eingegangen. Alle drei ohne Name unterschrieben, ohne die geringste Angabe ihres Urhebers. Sie konnten deshalb beim Parteivorstand in München keine Beachtung finden und wurden beiseitegelegt. Niemand wußte von diesen Anträgen — nur die literarische Presse kennt sie und ihren Inhalt! Wer mag wohl dieses Scheitern haben anlegen wollen? Woher kommt den Trommeln diese Wissenschaft?

Zabernisches.

Wie der „Kölner Blg.“ aus Berlin gemeldet wird, soll die Auskündigung darüber, wie die Angelegenheit des Polizeipräsidenten v. Jahnow ihre Erledigung gefunden hat oder finden wird, erst nach dem Zusammentritt des Landtags erfolgen, wo die Angelegenheit zur Sprache kommen wird.

Der Kreisdirektor von M. - Land, Herr v. Coever, hat an die ihm unterstehenden Bürgermeister eine Bekanntmachung gerichtet, worin er verbietet, daß Ansichtskarten oder Broschüre über die Zabern-Affäre in Läden oder sonst wo ausgestellt und vertrieben werden.

Entzagen den Gerüchten, die von Demonstrationen nach Schluss der letzten Militärgerichtsverhandlung in Straßburg und von einer Versammlung des 15-jährigen Schülers vorbrachten, ist sich festgestellt worden, daß sich um Leun am v. Koestner beim Verlassen des Justizgebäudes eine größere neugierige Zuschauermeute versammelte, ohne jedoch irgendwie Kundgebungen gegen v. Koestner zu veranstalten.

Ein Bekleidungsprozeß der königlichen Polizei in Köln.

Vor der 3. Strafkammer des Kölner Landgerichts begann am Mittwoch ein Prozeß gegen den verantwortlichen Redakteur der sozialdemokratischen „Rheinischen Zeitung“, Genossen Soltau, wegen Bekleidung des Polizeipräsidenten von Köln und der ihm unterstehenden Beamten, sowie wegen Bekleidung der Kölner Staatsanwaltschaft. — Die Bekleidung wird gefunden in einem Artikel „Vaditzisch“, der im Anschluß an eine Verhandlung gegen den Kriminalkommissar Henne mann der Kölner Polizei vorgetragen hat, daß insbesondere mittlere und höhere

fischer sein: hinter sich hatte er den ganzen Park, in dessen Dunkel er schlimmsten Falles jeden Augenblick zurücktreten konnte, und die Büsche waren so dicht, daß die Gefahr, vom Platz aus entdeckt zu werden, sehr gering war und er doch alles auf dem Platz zu übersehen vermochte. Die Droschke aus der Stadt hatte angehalten; ein Herr sprang heraus; — die Droschke lehnte sofort um und fuhr nach der Stadt zurück — der Herr kam langsam auf den Platz geschritten, ohne stehen zu bleiben, wiederholte nach allen Seiten ausschauend. Antonio war im ersten Moment erschrocken gewesen — der Herr war in Zivil! dann hatte er sich mit einem höhnischen: bestia! vor die Stufen gesetzt, und jetzt, als der Herr in geringer Entfernung an seinem Versteck vorüberkam, erkannte er auch seinen Feind an der säländischen Gestalt und den elastischen Bewegungen — um die Gesichtszüge deutlich zu unterscheiden, war es bereits zu dunkel. Wozu auch? er wußte ja doch, wen er da vor sich hatte, und seine Rechte legte sich fester um den Griff des Stifts, das er herausgezogen, wie ein Jagd anlegt, auch wenn er weiß, daß er nicht zu Schuß kommen kann; und seine weißen Zahne knirschten aufeinander, als jetzt um die Ecke der Corso-Allee die Droschke, die er überholt hatte, herumbog auf den Platz, dort still hielt — aber nur für wenige Momente, nur so lange, daß der Verhaftete ein paar Worte durch die geöffnete Tür hatte hinein sagen können, um dann selbst einzufallen und die Tür hinter sich zu schließen. Das Juwel setzte sich wieder in Bewegung quer über den Platz nach dem Wege zu dem Bellevue-Schloß und verschwand dort hinter den Bäumen. Antonio murmelte den schwersten Fluch, den er kannte, durch die Zähne: die Jagd war zu Ende! Er konnte jetzt keinen Weg abschneiden, denn er wußte nicht, wohin sie sich wenden würden; er konnte auch nicht folgen — das verbot sich auf der offenen Straße. Es war ja auch einerlei, wo die Jagd ein Ende nahm — für heute!

Soeumddreigstes Kapitel.

Unterdessen war die Droschke nur eine ganz kurze Strecke gefahren, bis zum Eingang in den Bellevue-Garten. — Es ist schon später, als ich schreibe es. Die hatte Ottmar geflüstert, als er Ferdinandes Droschke half. Der Kutscher stieß seinen Zittern zurück in die Tasche und fuhr sofort weiter: Ottmar nahm Ferdinandes Arm und führte die Droschke, die er kannte, durch die Büsche in den Garten hinein; er hörte deutlich die tiefen Ateme: ich schwörte es Dir! wiederholte er schmunzelnd, daß Du mich liebst! ich verlange nur das!

Bramle Geschichten zugeworfen, von einem Fall, in dem ein Kommissar für die Ermittlung einer Wirtschaftskontrolle 1000 Mark erhalten habe, sollte die Staatsanwaltschaft Kenntnis bekommen haben, ohne einzuschreiten. Von der Verteidigung, die in den Händen der Staatsanwälte Max Kahn und Wolfgang Heine-Berlin liegt, und von der Staatsanwältin Wolf sind bisher 150 Zeugen gehört worden, darunter Polizeivertreter v. Wegmann, mehrere andere hohe Polizeibeamte und drei Staatsanwälte, lehrer aus der Akademie der Kommerzienrat und Brauermeister Wartenhäuser. Der vielseitige Henne mann, viele kleinere Werte usw. Ist der umfangreiche Voruntersuchung sind schon zahlreiche Polizeibeamte vernommen worden, und es wird davon gesprochen, daß sie zu einem Teil die Aussage verweigert haben sollen, weil sie sich sonst strafbar machen würden. Die Verhandlung wird 4 bis 5 Tage dauern. Wir werden über den Ausgang berichten.

Der Angeklagte erklärte auf die Frage des Vorsitzenden, daß nach der Verhandlung gegen den Kriminalkommissar Henne mann dies darüber gesprochen worden sei, daß die Polizeibeamten Geschenke angenommen haben sollen. Wir waren diese Verhandlungen seit Jahren bekannt, ich wußte, daß der Kölner Polizei unglaubliche Summen die herrschende — Vorsitzender: Herrschen sollen! — Angeklagter: Nach meiner Überzeugung herrschen sie. Ich habe aber vorher nichts darüber verdeckt, da ich nicht Ersuchen vernichten wollte. Nach dieser Verhandlung aber gegen Henne mann glaubte ich, daß ich meine Pflicht als Redakteur entsprechend, wenn ich nun etwas unternehme. Ich habe allerdings nicht geglaubt, daß man mich anklagen würde, sondern ich dachte an ein Disziplinarverfahren gegen die fauligen Beamten. Ich habe mich in meinen Aussagen lediglich an die Berichte der bürgerlichen Presse gehalten und daran keine Korrekturen vorgenommen.

Ein doppelter Erfolg.

Die Flensburger Sozialdemokraten wollten den Präsidenten der sozialdemokratischen Partei in Dänemark, Staunina, die gleichzeitig die Würde eines Vizepräsidenten des dänischen Parlaments bekleidet, einen Vortrag über das Thema halten lassen: „Das Wahlrecht in Dänemark und dessen bevorstehende Erweiterung im Vergleich mit dem Wahlrecht in Preußen.“ Der Regierungspräsident hat das Auftreten des Genossen Staunina untersagt, er darf weder in dänischer noch in deutscher Sprache reden.

Durch sein Verbot hat der Regierungspräsident zwei Glücksfälle mit einer Klappe geschlagen. Erstens hat er dem Dänen und der dänischen Sprache den üblichen Tort angelau und zweitens hat er verhindert, daß die Nordischen aus dem Munde eines dänischen Abgeordneten darüber unterrichtet werden, wie ungemein groß der Unterschied zwischen den politischen Rechten diesseits und jenseits der preußisch-dänischen Grenze ist. Außerdem wird sich der Beamte wohl selbst nicht einbilden, daß seine Maßnahme nun dazu beiträgt, bei den Einwohnern des von ihm verwalteten Regierungsbezirks die Begeisterung für das preußische Vaterland zu erhöhen.

Militärischer Aufzehrprozeß.

Das Kriegsgericht der ersten Rheinexpedition in Kiel verurteilte am Dienstag wegen militärischen Aufzehrns die Matrosen wie als Rädelsführer zu drei Jahren vier Monaten, Weber zu zwei Jahren neun Monaten, Langenbeck und Rückert zu je zwei Jahren acht Monaten Gefängnis. Sie wurden angeklagt, sich am 12. November v. J. auf dem Fort Stock zusammengetroffen und den Gehoriam verweigert zu haben. Zu dieser Zeit hatte der 22-jährige Steuereinspeuerwerker Thomassen, der bei der 2. Kompanie der 1. Matrosendivision eine Übung gemacht, gefunden, daß die Kompanie nicht einen Wünschen entsprach. Wegen einiger gemachter Fehler mußte die ganze Kompanie zum Strateg rücken antreten und war um 10, 12 und 2 Uhr. Diese Kompanie hielt diese Behandlung für unzureichend. Es wurden patzische Lieder und auch Volkslieder gesungen; schließlich stieg das Lappchenlied, variiert mit dem Reitstein: „Thomie! Du bist mein Augenstein!“ Ein Unteroffizier gab die Ruhe. Diese trat auch ein, aber nur in dem Raum, in dem sich der Unteroffizier aufhielt. Um 9 Uhr gingen dann die Matrosen schlafen; als sie um 10 Uhr wieder geweckt wurden, verließ ein Teil der Matrosen ihre Zimmern nicht. Diese Vorkommen führen zu dem Prozeß und den durchbrennenden Strafen. Es ist mit der Militärjustiz wirklich herrlich bestellt.

Er legte statt der Antwort den Arm um sie, sie umschlang ihn mit beiden Armen; ihre Lippen zitterten aufeinander in einem langen, glühenden Kuss. Dann eilten sie, sich an den Händen haltend, tiefer in den Park, bis Bush und Bäume sie rings umschlossen, und sanken sich wieder in die Arme, glühende Küsse tauschen und Liebeseschwüre staunend — tranken von einer Seligkeit, die sie so lange, so lange geträumt hatten und die nun doch wäßlicher war, als alles läßtliche Träumen und die nun doch wäßlicher war und den er ohne Dank eintrug. So wenigstens empfand Ferdinand, und so sagte sie, während ihre Lippen immer wieder seine Lippen suchten; und so sagte Ottmar, und doch, in demselben Moment, wo er ihre glühenden Küsse erwiderte, war in seinem Herzen ein Gefühl, das er nie zuvor gefühlt: ein Grauen vor der Lust, die ihn umschloß, eine Empfindung, wie der Ohnmacht, gegenüber einer Leidenschaft, die mit der Allgewalt eines Sturmes ihn umrauschte und erdrückte. Er hatte bis jetzt mit den Frauen gespielt, seine leichten Erböhungen für Triumph gehalten, die summen Huldigungen schöner Augen, die schmeichelhaften Worte von holden Lippen entgegengenommen als einen Tribut, den man ihm schuldig war und den er ohne Dank eintrug — hier zum ersten Male — war er der Schwächer. Er mochte es sich nicht eingestehen und wußte es doch, wie ein geliebter Kämpfer nach den ersten Griffen weiß, daß er seinen Meister gefunden und daß er unterlegen wird, wenn ihm der Aufall nicht hilft. Ja, Ottmar spürte bereit nach diesem Aufall aus irgend einem Ereignis, das baldischen treten, irgend einem Umstande, der sich auf seine Seite stellen würde; und dann erwidete er vor sich selbst über diese Freiheit, diese schändliche Unabhängigkeit an dem schönen läßlichen Geschöpf, das sich so vertrauensvoll, so hingebend, so selbstvergessen in seine Arme war; und er verdeckte, die Zärtlichkeit seiner Lieblosungen und die Süße Sehnsucht seiner Liebesworte.

Und dann — jenes lange Gefühl mögte ja eine Täuschung sein; aber sie, die getan, um was er sie so oft, so flehenmäßig gebeten: ihm endlich die Zusammenkunft herzustellen hatte, in welcher er ihr seine Pläne für die Zukunft darlegte wollte — sie durfte, sie mußte erwarten, daß er jetzt endlich das Bild jener Zukunft entwarf, über dem er so lange schon gezeichnet haben wollte und das ihm in diesem Augenblick noch so unklar war, wie sie. Er glaubte nicht, was sie versicherte, daß sie nichts wolle, als ihn lieben, von ihm geliebt sein, daß alles, was er — spreche: von seinem Vater, von seinem Vater — Verhältnissen, die beachtet, Schwierigkeiten, die überwunden müssen — alles, alles ja nur Nebel sei, der vor den Strahlen der Sonne verschwindet; Meinigkeiten nicht

seine Ursachen, große Wirkung, oder; die verdeckte Wensu-
ktion. Aus dem technischen Versehen einer Druckerei möchten
die "Kreuzzeitung" und die ihr geistig verwandten Organe gern
Beweismaterial dafür machen, daß die Krankenkassenverwaltung
nichts als Söhne der sozialdemokratischen Parteiorganisation
sind. Die "Kreuzzeitung" berichtete, daß "Dienstherrschäften" in
ihrem Verlehr mit der Charlottenburger Ortskassenfamilie Mit-
teilungen der Kasse erhalten haben, die den Ausdruck trugen
"Mitteilungen der sozialdemokratischen Wahlvereins". Der Patriot,
der diese Notiz der "Kreuzzeitung" gesandt hatte, bemerkte hierzu:
"Also in deren Händen sind wir und sollen unsere Mädchen in
dieselben Kreise ziehen und wo'l auch demnächst organisierten
lassen!" Und die "Kreuzzeitung" höhnt: "Sozialdemokratischer
Wa-loren! Das würde in der Tat manches erläutern!"

Ja, es erklärt manches, von dem die unglückliche "Kreuz-
zeitung" keine Ahnung zu haben vor sich: Die Ortskassenfamilie
Charlottenburg hat nämlich bei einem Drucker, der gleichzeitig
Formulare für die Charlottenburger sozialdemokratische Partei-
organisation herstellt, Druckzettel in Auftrag gegeben. Es
handelte sich um kleine Mitteilungsformulare, die der Drucker
im Satz für beide Besteller einheitlich ansetzte. Nur ein an-
dere Post wurde dabei eingesetzt. Bei dem Versand an die
Wahlzettel sind nun der Ortskassenfamilie leichtlich einige
wenige Mitteilungsformulare der sozialdemokratischen Partei-
organisation mit den von der Kasse bestellten Formularen zuge-
stellt worden. Bei dem großen Auftrag, den die Charlotten-
burger Ortskassenfamilie gegeben hatte, fielen diese wenigen For-
mulare, die sich in Form und Ausführung von den Formularen
der Kasse äußerlich nur wenig unterscheiden, bei der Kontrolle
nicht auf. Einer der diensttuenden Beamten ergriff nun eins von
den ursprünglich gelieferten Exemplaren, das also dem sozialdemo-
kratischen Wahlverein Charlottenburg gehörte, und machte dar-
auf keine amtlichen Mitteilungen. Durch diesen leicht erklärbaren
Fehlstand kam nun die "Kreuzzeitung" in die Lage, ihre politische
Schmälerung zu betreiben.

Das Fidelisomnisgesetz. Der dem Kanzlerhaus zugegangene
Entwurf eines Fidelisomnisgesetzes sieht von jeder Bevölkerung
in Bezirk auf Bindung von Wald ab, schreibt aber für die
Verwendung von landwirtschaftlich genutzten Geländen in Fidelis-
kommissionen eine Mindestgröße von 300 und eine Höchst-
größe von 2500 Hektar vor. Damit ferner die sozialdemo-
kratische Bindung von Grund und Boden den öffentlichen Inter-
essen nicht hindern im Wege steht, ist vorgesehen, daß von Fidelis-
kommissionen Gelände aus Rücksicht auf das öffentliche Wohl
abverkaufen werden kann.

Die Königsberger Landesverratssäcke. Zu den Meldungen
über Verhaftungen wegen Landesverrats in Königsberg wird
nichts gesagt, daß diese Anklagen nur zum Teil den Tatsachen
entsprechen. Wahre ist lediglich, daß ein früherer Schreiber einer
höheren Behörde in Königsberg wegen Landesverrats verhaftet und später eine weitere Verhaftung erfolgt ist. Andere Schul-
dage ich nicht vorhanden zu sein. Die Verdeckung der
Angelegenheit erfolgte durch Spuren, die die Kriminalpolizei in
Berlin aufsucht.

Manatsniederlegung des Grafen Metzger. Der im
Amtsgerichtsgefängnis in Graz in Untersuchungshaft stehende
polnische Reichstagsabgeordnete Graf Metzger hat am Mittwoch
dem Director des Reichstags angezeigt, daß er sein Mandat
niederlege. Damit ist für den Reichstag die Frage erledigt,
ob mit der Verkündung des Grafen die Immunität verloren
wurde. — Graf Metzger vertrat den Wahlkreis Samter-
Birnbaum, wo er mit 18 857 Stimmen gegen 18 164 konservative
und 1084 sozialdemokratische Stimmen siegte.

**Gegen Verrats militärischer Geheimnisse waren die Han-
deelschülerin Alyja aus Riga, der Filmschauspieler Kiehn
und das Stummfilmdrehbuch für aus Charlottenburg angeklagt.
Die Verhandlung stand ebenso wie die Verhandlung des Urteils
unter Auszug der Leinenrichter statt. Die Alyja und Kiehn
wurden zu je einem Jahr Gefängnis, unter Auseinandersetzung
von je drei Monaten auf die Untersuchungshaft, und die
Kiehn zu zwei Monaten Gefängnis, die als verbüßt erachtet
wurden, verurteilt.**

Ausland.

Kaiser Wilhelm, wel' Bakaturatre, Nyagasan!

Was das bedeute? Ein katholischer Missionsspater hat in
Muanda (Sitz fa) die deutsche Nationalhymne zu Ruh und
Grommen der Schwarzen in die Umgangssprache der Neger von
Riau da übertragen. Die "Königliche Volkszeitung" veröffentlicht
das Werk dieses wackeren Moraves und man muß gestehen: es
ist gelungen. Wer jung, sangfrisch und gut Laune ist, hat
bisher die bekannte heilige Worte immer nur mit den Worten:

Gummi elastikum,
Gummi elastikum,
elastikum!

gefunken. Aber sicherlich ist der neue Text unglaublich
und erfreulicher. Man höre nur:

Kaiser Wilhelm, wel'
Bakaturatre,
Nyagasan!
Rwanwiza w ingoma,
Wuhabw n iknzo,
N ahaw bose!
Wo karama!

Einsach weißt du! Man verachte es nur, diese Worte zu
singen. Sie machen den Verdächtigsten heiter und gute Dinge.
Wo karama! Und dann schließe man die Augen und siehe sich
die Schwarzen von Muanda vor, wie ihr teurerlicher Chorus
Kaiser Wilhelm, wel' die afrikanischen Neger erfreuen läßt. Da
erkennt man die Bedeutung der Kolonialpolitik, ihre Notwendigkeit
und ihre Segnungen.

Der Kampf um den albanischen Thron.

Am Dienstagabend traf der Dampfer "Meran" von Kon-
stantinopel mit 100 Soldaten und sechs österreichischen Offizieren in
Vlora ein, welche beabsichtigten, nachts zu landen und die Be-
völkerung aufzuteilen, um Jazet Pasha zu einem Flüchten
von Albanien zu drängen. Die provisorische Regierung
ließ sofort im Einverständnis mit der Kontrollkommission und
den holländischen Gendarmerie-Offizieren die Türken festnehmen.
Die in Europa weilenden albanischen Vertreter stellen zwar alle
Nachrichten von Unruhen, zeigen die Kandidatur des Prinzen zu
Wied und den geplanten Handstreich Jazet Paschas in Abrede;
aber viel deutlicher als ihre Verfeindungen sprechen offizielle Tele-
gramme, die aus der provisorischen Hauptstadt Albaniens und
aus Italien kommen:

Walona 7. Januar. Gestern ist über Walona der Be-
lagerungszustand verhängt worden.

Brindisi, 7. Januar. Im diesigen Hotel "International"
sollten sich drei unbekannte Personen aus
Durazzo aufzuhalten, die, wie vermutet wird, von Essad
Pasha bestellt worden sind, mit Abgelandeten Jazet
Paschas, die morgen aus Konstantinopel eintreffen sollen,
zusammenzukommen. Im Hafen befindet sich kein Schiff mit
verdächtiger Ladung.

Ob es wahr ist, daß bereits 150 Janitscharen unter Führung
starker Offiziere aus einem österreichischen Dampfer nach der
Adria unterwegs sind, die in Albanien die Anteil Jazet Paschas
vorbeladen wollen, mag dahingestellt bleiben. Aber es ist offen-
bar, daß die Agitation unter den Albanern, die schon lange
in der Sache gearbeitet haben muß, bereits Erfolge erzielt hat.
In Konstantinopel wußte man bereits seit längeren Wochen, daß
Jazet Pasha zum Besuch einer angedeutet im steigenden Teil von
Südalbanien gelegenen Güter abreisen werde, und daß er erst
durch einen Abgeordneten mit Briefen Essad Pascha

empfangen hat. Man hält es für wahrscheinlich, daß dieser Ab-
gesandte bei der Proklamation Jesu Christi im Einver-
nehmen mit dem jugoslawischen Komitee handelte, das die Souveränität über Albanien
offiziell ansprach habe und bereits Ende von Februar
unter Führung von Offizieren für den mazedonisch-
albanischen Bandenkrieg entstand haben soll. Damit erscheint
auch der Wechsel im Kriegsministerium im Lichte eines längst
geplanten Vorganges.

Gaber bei will sparen. Kriegsminister Gober bei erklärte
dem Konstantinopeler Korrespondenten d.s. "Münz", er habe
beschlossen, bei dem gegenwärtig vorbereiteten Kriegsbudget
Ervarnisse von mindestens sechzig Millionen
vorzunehmen. Die Umgestaltung der Armee müsse unter Be-
rücksichtigung der finanziellen Quellen des Landes fortgesetzt
werden. Man könnte durch eine vernünftige Verwendung der
verfließbaren Kredite sehr viel für die Verbesserung der Armee
einsetzen, um die Verteidigung des nationalen Bodens zu sichern.
Diesen Boden, führt Gober bei fort, wollen wir behalten. Deshalb
habe ich die verantwortungsvolle Aufgabe übernommen,
meine Tätigkeit der Reorganisation der Armee zu widmen.

Gewerkschaftliches.

**Dürfen Innungen durch Strafandrohung
Aussperrungen vornehmen?**

Im Frühjahr des vorigen Jahres machte der Versuch der
Breslauer Tapetierergewerkschaft, die Mitglieder der Innung durch Ordnungsstrafen zur Aussperrung der
Tapetierergesellen zu zwingen, beschäftigtes Aussieben.

Unter andern Zwangsinningen bei Lohnkämpfen den Wi-
derstand der Arbeiter dadurch zu brechen, daß den In-
nungsmitgliedern der Abschluß von Lohntarifen mit ihren Arbeitern,
die Auflösung von Bewilligungen und vergleichbarer
unter Androhung von Ordnungsstrafen verboten wurde, so sollte
jetzt dieses Mittel durch die zwangsweise angeordnete Aus-
sperrung bei den Innungsmitgliedern beschäftigten Arbeiter
erweitert werden.

Als anfänglich der Tarifverhandlungen die Tapetierer die
von der Innung geleisteten Verschlechterungen der bis
dahin bestehenden Lohnbedingungen nicht annehmen, wurden die
Verhandlungen plötzlich abgebrochen. Die Innungsführung ver-
sorgte nach einem dahingehenden Beschuß einer Innungs-Ver-
sammlung, die Aussperrung sämtlicher Tapetierergesellen.

Nur ein Teil der Innungsmitglieder folgte diesem Ver-
sangen. Diejenigen Innungsmitglieder, die ihre Gehilfen nicht
aussperrten, wurden darauf vom Vorstand der Innung in eine
Ordnungsstrafe von 20 Mark genommen. Außerdem wurde an-
gedroht: "Sie haben sofort den Aussperrungs-
befehl auszuführen, sofern Sie nicht innerhalb 24 Stunden in eine neue Ordnungs-
strafe genommen sein wollen."

Die Aussperrung selbst war ein Schlag ins Wasser und
mußte schon nach einer Woche zurückgezogen werden, aber es
war notwendig, die Ungehorsamkeit dieses
Vorgehens des Vorstandes der Breslauer Innung nachzuweisen. Wie sich später herausstellte, hatte
der Obermeister sogar vor der Verhängung der Ordnungsstrafen
mit dem Syndikus der Breslauer Handwerkersammlung und einem
weiteren Juristen beraten; es war ihm erklärt worden, daß
eine Zwangsinning berechtigt sei, eventuell auch durch Ordnungs-
strafen die Innungsmitglieder zur Aussperrung der beschäftig-
ten Gesellen zu zwingen.

Die Bevölkerung beim Breslauer Magistrat, der Zusammensetzung
behörde für die Innungen, hatte keinen Erfolg. Nun wurden
die Strafen selbst aufgehoben, so daß die betroffenen Innungsmitglieder
nicht zahlen brauchten. Aber die Aufhebung der
Strafen erfolgte nur aus formellen Gründen. Der Obermeister
hatte im Elster übersehen, daß laut Innungsführung Strafma-
date von zwei Vorstandsmitgliedern unterschaut sein mußten.
Die wichtigste Frage, nämlich, ob überhaupt der Innungsvor-
stand zur Strafverhängung befugt sei, ließ der Magistrat unbe-
antwortet, nachdem der Formularer Grund bot, die Strafe aufzu-
heben.

Der Versuch des Obermeisters, die Arbeitgeber zur Aus-
sperrung zu zwingen, verletzte aber zweifelsohne die §§ 152
und 153 der Gewerbeordnung. Eines der betroffenen Innungsmitglieder
erhob daher gegen den Obermeister Anklage wegen Verletzung der
§§ 152 und 153 der Gewerbeordnung.

Die erste Instanz, der Erste Amtsgericht, lehnte jedoch eine
Anklage gegen den Obermeister ab. Er entschied: Es mag richtig
sein, daß in objektiver Beziehung die Tatbestandsmerkmale
der §§ 152 und 153 der Gewerbeordnung vorliegen, nicht aber in
subjektiver Richtung. Die Innungsführungen geben dem Vor-
stand das Recht, gegen Zwiderhandelnde Geldstrafen zu ver-
hängen. Der Beschuldigte habe im guten Glauben gehandelt.

Gegen diese Verfügung des Amtsgerichts wurde Beschwerde
beim Staatsanwalt erhoben, aber auch hier ohne Erfolg. Der
Erste Staatsanwalt verfügte in wesentlich demselben Sinne: es
handle sich bei dem Beschuß um Pflege des Gemeingutes und
Aufrechterhaltung der Standesordnung unter den Mitgliedern. Wenn
der Beschuldigte getrotzt haben sollte, so lide ein öffentlich recht-
licher bzw. fiktiver, nicht aber ein strafrechtlicher Irrtum vor.

Die Frage aber, ob die Innung eine zwangsweise Aus-
sperrung anordnen kann, ließ diese Entscheidung streitig sein.

Gegen diese Verfügung wurde nunmehr Beschwerde beim
Oberlandesgericht erhoben, daß den Beschwerdeführer ebenfalls
abschlägig entschied. Es führte aus: Der Beschuldigte sei keines
Vergehens gegen § 153 der Gewerbeordnung, aber auch keiner
anderen strafbaren Handlung hinreichend verdächtig. Es könne
sich Bedenken unterlegen, ob ein Beschuß einer Zwangsinning
als eine Verabredung im Sinne der §§ 152 und 153 der
Gewerbeordnung zu beurteilen sei, weil eine Verabredung die
Zustimmung jedes Teilnehmers voraussetze, was bei einem
Beschuße nicht der Fall sei, wenn er nur durch Zustimmung
der Mehrheit der Abstimmenden aufgestanden ist. Das Ein-
fordern der Geldstrafe sei keine Drohung im Sinne des § 153.
Zum Ausdruck einer Drohung gehöre in diesem Falle nicht nur
das Wissen davon, daß eine Drohung vorliege, sondern das Be-
wußtsein, daß diese Drohung droht.

Der Oberlandesgericht entschied, daß die Drohung im Sinne des § 153
der Gewerbeordnung unter Anklage gestellt. Die Be-
schwerde, soweit sie dem Obermeister den "guten Glauben"
als anklageauslösende Aufsichtstat bestätigt, ist recht
würdig. Wichtig ist aber der Beschuß des Breslauer Ober-
landesgerichts für unsere zukünftige Gewerbeordnung: näm-
lich, daß das Oberlandesgericht nicht nur ausdrückt, daß
objektiv eine Verletzung des § 153 der Ge-
werbeordnung vorliegt. Außerdem wird
daß der Innungsmitgliederschluß nicht ausdrück-
liche Aussperrung zu zwingen.

Der Obermeister wird also nicht wegen Vergehens gegen
§ 153 der Gewerbeordnung unter Anklage gestellt. Die Be-
schwerde, soweit sie dem Obermeister den "guten Glauben"
als anklageauslösende Aufsichtstat bestätigt, ist recht
würdig. Wichtig ist aber der Beschuß des Breslauer Ober-
landesgerichts für unsere zukünftige Gewerbeordnung: näm-
lich, daß das Oberlandesgericht nicht nur ausdrückt, daß
objektiv eine Verletzung des § 153 der Ge-
werbeordnung vorliegt. Außerdem wird
daß der Innungsmitgliederschluß nicht ausdrück-
liche Aussperrung zu zwingen.

Landesgericht erkennt im Zivilfall eine Verletzung des § 153
an, so daß für die Zukunft den Innungsmitgliedern die Ausrede
genommen ist, sie handeln in "guten Glauben", wenn sie versuchen, bei Lohnkämpfen unzulässigen Drang auf ihre Mit-
glieder auszuüben.

Stadt und Provinz.

* Ein wilder Kellerkrieg. Dienstag nachts 11 Uhr haben
im Nestenzcafe in Oppeln acht unorganisierte Kellner die
Arbeit niedergelegt. Sie bellten sich über schlechte Be-
handlung und darüber, daß sie im Betriebe essen und
dieselben Preise wie die Gäste zahlten müssten. Gehalt und kost wurde den Kellnern nicht gegeben. Durch
die Leitung des Verbandes der Gastwirtschaftsgehilfen (Vegi-
breitau) wurde eine Einigung verhindert. Die Forderungen der
Gehilfen waren: monatlich 20 Mark Gehalt, 14 Tage Rüst-
zeit und Anerkennung des gemeinschaftlichen Arbeitsnachweises.
Der Unternehmer lehnte auch die geringsten Zugeständnisse ab. Es fanden sich zwei
Arbeitswillige, die aber nicht zu gebrauchen waren. Bei
den Verhandlungen erklärte der Unternehmer, in Bres-
lauer Cafés seien die Verhältnisse noch viel schlechter; sie
zählten auch kein Gehalt.

Der Musikerstreit in Görlitz ist beigelegt. Es haben Ver-
handlungen stattgefunden zwischen dem Dirigenten des städtischen
Orchesters, Professor Schmidbauer, und den Musikern, die
durch den Präsidenten des Allgemeinen deutschen Musiker-
verbandes, durch ein Mitglied des Losalvereins und vier Mitgliedern
des Orchesters vertreten waren. Nach einer lebhaften Auseinandersetzung
wurde eine Einigung erzielt. Die ausgesprochenen Entlassungen
von drei Orchestermitgliedern wurden zurückgenommen. Gleich-
zeitig wurde zum Ausdruck gebracht, Differenzen in Zukunft
durch die zur Verfügung stehenden Organisationen regeln zu
lassen.

Hoffentlich schenkt auch der Görlitzer Magistrat dieser Be-
stimmung, die das Einigungskrotzoll enthält, einige Beachtung.
Bei etwaigen Differenzen mit den städtischen Arbeitern lehnte
der Magistrat bisher jede Vermittlung, zur friedlichen Erledigung
durch Organisationsvertreter der Arbeiter ab. Was aber den
Mitgliedern des städtischen Orchesters recht ist, sollte den städti-
schen Arbeitern billig sein.

Deutsches Reich und Ausland.

Zum preußisch-hessischen Eisenbahnterrorismus. Der Abge-
ordnete Verband (Soz.) hat im hessischen Landtag
die Interesseliste an die Regierung gerichtet: Ist der
Großherzogliche Regierung bekannt, daß die Direktion Mainz
der preußisch-hessischen Eisenbahnverwaltung den Begriffs-
vorschriften des Verbands deutscher Eisenbahnhanwerker und
Arbeiter (Sitz Berlin) infolge seines Eintrittes für die
Interessen der Bahnhofsbeamten nach 15-jähriger Tätig-
keit entlassen hat? Ist die Großherzogliche Regierung in
der Lage und geübt, bei der preußisch-hessischen Eisenbahn-
verwaltung Schritte zu unternehmen, um die Rechte der Arbeiter
zu wahren?

Es handelt sich hier um eine Organisation, die von den
Behörden erdet wird, weil sie sich der Führung der sogennannten
nationalen Parteien anvertraut und ausdrücklich auf
das Streikrecht verzichtet hat. Umso bemerkenswerter ist es,
daß die bürgerlichen Parteien gegen die unethische Maßregelung
bisher nichts getan haben und es der Sozialdemokrat überlassen
die Interessen der Eisenbahnarbeiter und Handwerker zu
wahren. Interessant wird es ja sein, zu beobachten, welche
Stellung die "nationalen" Parteien bei Besprechungen der sozial-
demokratischen Interesseliste einnehmen werden.

Ein Jubiläum im Bildhauerverband. In unserem Zentral-
verband ist wieder ein Jubiläum zu verzeichnen: vor 25 Jahren,
zu Beginn des Jahres 1879, begann der neuwählte Vorstand
des Unterstützungsvereins der Bildhauer seine Tätigkeit. Bestand
die Organisation auch schon länger, seit 1881, so ist doch vom
Jahre 1890 mit der Sitzversetzung der Zentraleleitung von Stuttgart
nach Berlin und der Wahl des neuen Vorstandes, ein
stotterer organisatorischer Aufstieg zu verzeichnen. Damals, bei
der Sitzversetzung, zählte der Verband 1999 Mitglieder; die Mit-
gliederzahl stand, bis sie im Jahre 1906 mit etwas über
50.000 erreicht hatte. Seitdem trat eine starke
Krise im Gewerbe ein, die auf die Organisation läuft. Die große Aussperrung in der Holzindustrie 1907 zog auch das
kleine Gewerbe der Holzbildhauer stark in Mitleidenschaft. Vor
allem aber hat die Entwicklung in der Holzbildhauerbranche viele
Bildhauer beschäftigungslos gemacht und sie zu anderweitiger
Tätigkeit gezwungen. So kam es, daß der Verband heute nur
noch rund 3800 Mitglieder zählt.

**Teilnahme des Arbeiters am Gewinn bei einer amerikanischen
Gesellschaft.** Die Ford Motor Company in Detroit (Michigan) kündigte die Einführung eines Gewinnbeteiligungs-
systems für ihre Angestellten an. Danach sollen jährlich zehn
Millionen Dollars gleichmäßig an die Arbeiter abgegeben werden,
so daß der niedrigste Tagelöhner fünf Dollars täglichen Mindestlohn erhält. Fünf Dollar sind etwa 21 Mark und
20 Pfennige

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 8. Januar.

Das neue Jahr

Angt uns auch zu neuer Parteiarbeit; wir dürfen niemals ruhen. Besonders wichtig ist es, immer wieder zu werben für unsere politische Organisation, dem sozialdemokratischen Verein. Am nächsten Sonntag wird sich der District 4 (Nikolaivorstadt) bemühen, neue Parteimitglieder zu gewinnen. Die arbeitsfreudigen Genossen treffen sich von morgens 8 Uhr an Stiegegauzplatz 1.

Ein Dichter-Abend,

dem 50-jährigen modernen Poeten Richard Dehmel gewidmet, findet, wie angekündigt, am kommenden Sonntag Nachmittag um 5 Uhr statt. Derselbe wird eingeleitet mit Dehmels eignem Arbeitslied „Nur Zeit“, gefungen von Sängern der Arbeitergesangvereine, ihm folgen Vorträge auf dem Fligel von Herrn Hugo Markt, sodann Negotiationen Dehmelscher Gedichte durch die beliebte Schauspielerin Friederike Stephanie Salta, die auch den Prolog zur Einweihung des Gewerkschaftshauses sprach. In ihr werden die wundertollen und erfreulichen Dichtungen Dehmels eine würdige Interpretin finden. Die Festrede hält Redakteur Karl Olausky, ihr folgen weitere Negotiationen, Klaviervorträge und Chorgesang.

Karten zu dem viel versprechenden Abend sind in der „Politwacht“, im Gewerkschaftshause und an folgenden Stellen zu haben: bei Tize, Humboldtstraße 8, Paul Verndt, Leibnizstraße 58, Reichelt, Matthiasstraße 140, Jannet, Hubenstraße 82 und Bobenstraße 16. Sie kosten nur 19 Pfennige.

Kaffee, Tee, Kakao.

Der Kaffeekonsum geht zurück. Damit soll nicht gesagt sein, daß die Vorliebe für das arabische Getränk im Niedergang begriffen ist. Dagegen verdient die Tatsache Erwähnung, daß der geringere Verbrauch von Kaffee zeitlich zusammenfällt mit der im Rahmen der Reichsfinanzreformen vom Jahre 1909 neu eingeführten Kaffeessteuer. Der Konsum von Tee hat sich innerhalb der letzten Jahre etwa auf gleicher Höhe gehalten; die Verbrauchsmenge von Kakao ist nicht unerheblich gestiegen. Die Einfuhr von Kaffee ist gegen 1911 um 158.275 Doppelzentner zurückgegangen, während sich innerhalb der gleichen Jahre die Einfuhr von Tee um 446 Doppelzentner, die von Kakao um 10.253 Doppelzentner gegeben hat.

Zur Beachtung für Radfahrer.

Im Dezember 1913 wurde eine Frau auf dem Ringe von einem Radfahrer von hinten angefahren; beide starben zu Boden. Die Frau erlitt leichte Verlehrungen und das Fahrrad wurde stark beschädigt. Die Staatsanwaltschaft erhob gegen den Radler Anklage wegen fahrlässiger Körperverletzung und Liebertrübung der Breslauer Straßenpolizeiverordnung.

Die umgefahrenen Frau stand gegenüber dem Schweidnitzer Keller an der Straßenbahnhaltestelle um einen Wagen zu bestiegen. Nach ihrem Zeugnis ist die Angeklagte über die Haltestelle gefahren, ohne seine Geschwindigkeit zu mäßigen und dadurch sei auch nur der Unfall herbeigeführt worden. Vor dem heisigen Schöfengericht sazte der Umtsanwalt, den Radfahrer ist im § 4 der Ober-Präsidial-Verordnung vom 10. Juli 1908 ausdrücklich zur Pflicht gemacht, an den Straßenbahnhaltestellen anzuhalten zu fahren, damit niemand der wartenden Fahrgäste verletzt werde. Außerdem müsse jeder Radfahrer überall, nicht nur an den Haltestellen der Straßenbahn, fahren, daß er jederzeit sofort halten und absteigen kann.

Die vielen Strafenverfügungen, so meinte der Umtsanwalt weiter, hätten sich die Radfahrer selbst aufzuschreiben, weil sie in der Mehrzahl die geltenden Vorschriften so wenig beachten, die nun einmal zum Schutz des Publikums da sind. Auf der Straße habe der Fußgänger in erster Linie den nötigen Schutz zu verlangen, erst dann können die Fuhrwerke, Radfahrer usw. Der Angeklagte habe auch gegen § 861 Biffer 10 des Strafgesetzbuchs gefehlt, der da lautet: „Wer die zur Erhaltung der Sicherheit, Ruhe und Friedlichkeit und Ruhe auf den öffentlichen Wegen, Straßen, Plätzen oder Wasserstraßen erlassenen Polizeiverordnungen übertritt, wird mit Geldstrafe bis zu 80 Mark oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft.“ Der Angeklagte wurde schuldig gesprochen und zu 30 Mark Geld-

Strafe oder 10 Tagen Haft verurteilt. Weil er an jenem Tage keine Radfahrkarte bei sich hatte, bekam er außerdem noch 8 Mark Geldstrafe zugeteilt.

„Disziplin“ und „Ehre“.

Der Wachtmeister Fritz Müller vom Feldartillerie-Regiment 6 in Breslau befahl am 12. Dezember dem Sergeanten Trompeter Adolf Michel, sein Werkstatt zu lassen. Michel ist ein Freunde des Wachtmeisters, der sich aber gerade an diesem Tage nicht besonders gut mit ihm stand. Er ging also mit den Händen in den Hosentaschen auf das Pferd zu und traf dabei einige Soldaten, die sollten es füttern. Dabei soll er den Sohn des Wachtmeisters nachgeahmt haben. Dann suchte sein Pferd beim Reiten an den Vorgeföhnen. Der Sergeant stand nun wegen Achtungsverlehung und tatsächlichen Angreiffs vor verfamelter Mannschaft vor dem Kriegsgericht Breslau. Gerichtsassessor Oppé als Anklagevertreter forderte bei Antritt eines minder schweren Falles insgesamt zwei Jahre und einen Monat Gefängnis und Degradation. Das Gericht kam glücklicherweise zu einer wesentlich milderen Auflösung der Sache. Es nahm an, daß eine Absicht zum tatsächlichen Angreiff nicht vorlag. Es erkannte wegen Achtungsverlehung auf drei Wochen Mittelarrest.

Dasselbe Gericht verurteilte an demselben Tage im Interesse des Ansehens des preußischen Unteroffizierstandes und wegen Gefährdung der Disziplin das Kriegsgericht in Breslau den Unteroffizier der Reserve Alfred Kratzki in Breslau zur Degradation, weil er vom Schlossergericht wegen in seinem Berufe als Kaufmann begangener Geldunterschlagung zu 10 Mark Geldstrafe verurteilt worden war. Der Vertreter der Anklage, Kriegsgerichtsrat Stecher, führte aus, es müsse das Verbrechen des Unteroffiziersstandes sein, sämtliche Elemente aus dem Unteroffiziersstand auszuholen, welche Straftaten begingen, die sie in der allgemeinen Achtung herabsehen.

* Die Submission für die Rothenhainer und Gundsfelder Brücke. An den Angeboten für die Herstellung der Pfeiler, Widerlager und Eisenbetongewölbe an der Gundsfelder und der Piester und Widerlager an der Rothenhainer Brücke waren nicht weniger als 87 Firmen beteiligt. Interessant sind die großen Preisunterschiede. Bei den Gundsfelder Brücken wurden gefordert: für die Gründung zwischen eisernen Spannwänden von einer Berliner Doppelstahlmauer 846.888,50 Mark, von einer Mannheimer 603.888,80 Mark. (Preisunterschied 287.521,80 Mark). Dann sind für den über den neuen Schiffahrtskanal projektierten Gussetsbetonbogen von einer Dresdener Firma 84.216,50 Mark gefordert worden, während ein Hamburger Unternehmer 91.875 Mark verlangte. (Preisunterschied 7,658,50 Mark.) Die Kosten für die Anlage eines Eisenbetonbrunnens veranschlagen eine sächsische Firma auf 428.780,90 Mark, ihr steht ein anderes Unternehmen mit 708.208,25 Mark gegenüber (Preisunterschied 284.477,45 Mark). Auch für die Rothenhainer Brücke kommt die Gründung eines Eisenbetonbrunnens in Frage, für den die Mindestforderung eines obersächsischen Unternehmens 160.746,50 Mark und der Höchstpreis einer Sachsenischen Stahlbauanstalt 290.582,10 Mark betrug. Für Gründung zwischen eisernen Spannwänden liegt ein Unternehmen mit 122.010,10 Mark und eine Höchstforderung mit 280.682,50 Mark vor. (Preisunterschied 158.672 Mark.)

* Das Hospital der barmherzigen Brüder in Breslau, errichtet 1712, hat im Jahre 1913 4448 Personen ohne Unterschied der Religion und des Standes ärztlich behandelt und versorgt. Am 31. Dezember 1912 waren im Hospital 226 Kranke. Die Sterblichkeit betrug nach Abrechnung der 56 sterbend oder tot überbrachten 4,2 Prozent, nach Abzug von 198 Überstufen mit 57 Toten 2,9 Prozent. Die durchschnittliche Verpflegungsdauer eines Kranken betrug 19/4 Tage, der Tagesbestand 242 Kranke. Die Zahl der Verpflegungstage betrug im ganzen 88.126. In Breslau wurden 2186 unbemittelte vollständig kostfrei behandelt und versorgt. In der Breslauer Poliklinik erhielten 11.000 unbemittelte Leute unentgeltlich ärztlichen Rat, Verbände usw. Die Unfallstation wurde von 704 Verunglückten aufsucht. In der Abteilung für medico-mechanische Behandlung haben 229 Personen unter ärztlicher Leitung gelitten. Im Röntgen-Kabinett wurden 856 photographische Aufnahmen, 102 Durchleuchtungen, 200 Bestrahlungen an Kranken vorgenommen. Außerdem erhielten 102 Kranke Tag- und Nachtversorgung. In Namslau wurde ein neues Krüppelheim eröffnet. Die barmherzigen Brüder danken für alle Unterstützungen, bitten aber weiter um milde Beiträge.

* Wegen versuchter Notzücht standen die Arbeiter Friedrich Horn und Josef Anders am Mittwoch vor dem Breslauer Schwurgericht. Die Angeklagten waren belohnt, am 6. Oktober 1913 auf dem Kippeweg zwischen Langenasse und Weigelscher Badeanstalt ein 10jähriges Mädchen überfallen und vergewaltigt zu haben. Die Verhandlung wurde wegen Gefährdung der Stille hinter verschlossenen Türen geführt und endete mit der Verurteilung der Angeklagten zu je einem Jahre Gefängnis. Da sie seit dem 6. Oktober in Untersuchungshaft lagen, galten je zwei Monate Gefängnis als verbüßt.

Stadt-Theater.

„Hoffmanns Erzählungen“ von J. Offenbach

Diese Oper entstießt, je öfter man sie hört, immer mehr Neige. Momentlich am Mittwoch, wo einige Sätze ausgemacht wurden, die zum Teil nicht unweisenlich zur Klärung der ziemlich verworrenen Handlung beitragen. Auch das kleine, rupzig von Herrn Baron sehr hübsch vorgetragene — Klept im dritten Akte fand seine Auferstehung und gefiel sehr. Die Belebung einiger Rollen war neu. So sang Herr Transky den Nathanail im Beispiel und verstand daraus eine Hauptrolle zu machen. Fräulein Bauer hatte die Suppe Olympia übernommen; sie sah allerlebst aus und spielte reizend. Mit den überraschenden Koloraturen war sie noch nicht ganz ins Heim gekommen. Herr Baron, den ich schon oben erwähne, gab auch die anderen drei Rollen recht gut. Frau Dorothea hatte ihren Körper in das Kostüm des Altkaisers gegewandt. In den übrigen Rollen leisteten Frau v. Fieserlinn, Weber, Fr. Schreiber, Ermessi und Buska, sowie die Herren Hochheim, Wilhelm, Oster, Capell und Pierrot zum Teil hervorragendes. Herr Weill dirigierte größtenteils mit Umsicht, doch konnte er bei einigen Stellen manchmal die Chöre nicht aufrechterhalten, wie überhaupt wieder so manches heruntergezögert wurde, so die Polonaise und Karlsruhe. Solche Glücksfälle drücken auf die Stimmung und in Hoffmanns Erzählungen hängt alles von der Stimmung ab. Auch einige ziemlich gehauende Neuverfassungen waren zu sehr eichern. Die eingefügten Stufen im ersten Akt halte ich für unpraktisch und nicht ganz ungünstig. Der Befund war momentlich nach dem zweiten Akt, nachdem sich das Gezeugen einigermaßen gelegt hatte, sehr lebhaft. Aber das Haus war lämmisch leer; nach den wenigen kleinen Vorstellungen zu schließen, schwanden viele ihren Vorstieg, in der zweiten Hälfte nicht zu abonnieren, aufgeführt zu haben. Eine Preisfrage: Wo ist Herr Schmitz?

Des Königs Rock — notabene wenn ein Offizier in ihm steckt — ist ein heiliges Palladium. Er ist gegen jedermann beschmutzungsfestig, wenn jemand lacht; ja, er wird sogar beschmutzt, wenn der Träger des Rocks glaubt, es könnte möglicherweise einer über ihn gelacht haben. Ein solch verdächtiges Subjekt muss nach Ansicht des Juristen vor dem Kriegsgericht lebendig Leutnant Schad durch sofortige Verhaftung unabschätzbar gemacht werden. Auf ein paar einzuschlagende Haustüren kommt es ihm dabei nicht an. Ist doch des Königs Rock, der reingehalten werden muß, beschimpft worden.

Des Königs Rock — notabene wenn ein Offizier in ihm steckt — ist ein heiliges Palladium. Ein Schuhmann darf eine Hose wegen sitzenpolizeilicher Überprüfung nicht festnehmen, wenn ein Leutnant sie begleitet, um sich von den Anstrengungen des Kasernenhofes zu erholen. Wenn ein Schuhmann es wagt, sie zu verhaften, die unbekleidete Magdalena zu verhaften, macht er des Königs Rock verdächtig.

Wenn aber ein Deutnant sich auf öffentlichem Markte dem meistbietenden anpreist, so schändet er natürlich den Königs Rock, der reingehalten werden muß, nicht. Und so wird auch das folgende, der „Frank. Stg.“ entnommene Fleischmarktfürst dem Inspektoren in seines Karriere schweren Schaden tun:

Marie.

Altes Offizier.

Ende 20. In Weimar, aber angenehmer Garnison Süddeutschlands, sucht als Kamerad eine junge Dame mit großem Vermögen oder sicherer Wente.

Heute.

Gebrüder Berghausen, Weltgehobenst vorurteilsfrei. Keine Vermögenslos, daher übernimmt Großgrundbesitzer diese begehrte Dame, die sich in Großherzogthum Sachsen einsetzen will.

Gewerkschaftler und Genossen!

Heute gilt es, überall auf die bevorstehende Wahl der Allgemeinen Ortskassenwahl hinzuweisen. Die weiblichen Mitglieder wählen am 19. und 20. Januar, die männlichen Mitglieder am 21. und 22. Januar im großen Saale des Schießwerders.

Gewählt wird von uns die Wahlvorschläge.

liste I des Breslauer Gewerkschaftsvereins. Wer arbeitslos geworden ist und Mitglied der Kasse war, muß sich innerhalb einer Woche als freiwilliges Mitglied im Bureau der Kassenkasse, Lessingstraße 21/23, melden. Dadurch sichert sich jeder die Leistungen der Kasse und das Wahlrecht.

* Wintersport-Zonderzüge. Einer Anregung des Schlesischen Verkehrsverbands entsprechend will die Königliche Eisenbahndirektion Breslau die Ablösung der Wintersport-Zonderzüge von Breslau nach dem Winter eingebrochen mehr von der Teilnahme, sondern nur vom bahnamtlich festzustellenden Sportwetter abhängig machen. Das Nichtfahren der Sonderzüge bei ungünstigem Sportwetter wird nicht mehr am Abfahrtstage, sondern am Tage vorher bis 12 Uhr mittags auf dem Freiburger und dem Hauptbahnhof durch Anhang bekanntgegeben. Für die Besucher des Wintersportfestes im Glashägergebirge wird bei günstigem Sportwetter am 8. Januar ein Sonderzug von hier nach Reinerz abgehen.

* Zum tödlichen Unfall beim Wehrbau an der Gröschelbrücke wird noch berichtet: Im Zusammenhang mit den Oderregulierungsarbeiten wird auch unterhalb der Gröschelbrücke an der Einmündung des Umgehungskanals in die alte Oder durch diese ein Wehr gebaut. Zu diesem Zweck ist über den Fluss ein breiter Steg gelegt, über den gegenwärtig mit Loren Baumaterialien von dem einen Ufer nach dem andern befördert werden. Mittwoch früh waren dort drei Loren läufig, jede von drei Arbeitern bedient. Kurz vor 8 Uhr geriet eine der Loren ungestört in der Mitte des Stromes aus dem Gleise und blieb plötzlich stehen. Die nachkommende Lore, die in einigen Metern Entfernung folgte, stieß an die stehenbleibende an; durch den Unfall kippte diese um, stürzte in den Strom und riss die drei dabei tätigen Arbeiter mit sich. Den herbeieilenden Arbeitern gelang es, einer der im Strom Treibenden herauszuziehen, der dritte aber, Ernst Kroter, Bergstraße 29, wurde von der Strömung mitgerissen und ging unter. Mannschaften der Feuerwehr suchten seine Leiche sinnvoll, konnten sie aber nicht finden. Kroter stand im 88. Lebensjahr, war verheiratet und Vater von fünf unerzogenen Kindern.

* Zur Ermittlung. Die Person des am 2. Januar aus der Oder an der Rothenhainerbrücke als Leiche gefundenen Mannes konnte bisher noch nicht ermittelt werden. Vermutlich kommt ein Handwerker oder Kaufmann in Frage. Die Kleidungsstücke des Ertrunkenen sind im Zimmer 47 des Polizeipräsidiums zur Ansicht ausgestellt.

* Schauspielereinbruch. Am 4. d. M. abends ist die Schauspielereinbruch eines Ladens auf der Siebenhäuserstraße eingestochen worden und es sind aus der Auslage verschiedene Waren im Werte von 18 Mark entwendet worden. — In einem Kleider-Geschäft auf dem Neumarkt sind in der Nacht zum 2. d. M. die mittleren Nachschlüssel eingebrochen. Bis alles gestohlen worden ist, bat der Menge der vorhandenen Gegenstände bisher nicht festgestellt werden können.

* Gasvergiftung. Ein Kietzschauerstraße 11 im vierten Stock wohnhafter Schneider hat sich am Mittwoch nach 2 Uhr mittags in seiner Wohnung mit Gas vergiftet. Er hatte sämtliche Gaslatte in seiner Wohnung geöffnet und man fand ihn dort leblos vor. Samariter der Feuerwehr, die herbeigerufen worden waren, schafften ihn heraus und stellten eine halbe Stunde lang Wiederbelebungsversuche mit dem Sauerkastenapparat an. Als der Vergiftete wieder zum Leben erwacht war, wurde er ins Allerheiligenghospitals geschafft. Als Grund seiner Tat wird der Unfall angenommen, daß ihn seine Ehefrau am Tage vorher verlassen hatte.

* Stubenbrand. Montag nachmittag kurz nach 4 Uhr entstand in einer Wohnung im vierten Stock des Hauses Promenade 34 dadurch ein Stubenbrand, daß Bett überdeckte und verschiedene in der Nähe befindliche Gegenstände in Brand setzte. Bei dem Versuch, das Feuer zu löschern, hatte sich eine Frau Brandwunden am Arm und im Gesicht zugezogen, die von Sanitätsmannschaften der Feuerwehr verbunden wurden. Das Feuer selbst war schon vor Ankunft der Feuerwehr gelöscht worden.

* Bilderdiebstahl. In der Nacht zum 24. Dezember sind aus der Neuen Vinzothek in München drei Bilder („Der erste Schnee“, Wert 8000 Mk., „Italienischer Klosterhof“, Wert 500 Mk. und ein Äffchen mit einem Hund spiend, Wert 500 Mk.) gestohlen worden. Vor Amtsauf wird gewarnt, und Auffindung der etwaigen Verbleib der Bilder, die vermutlich nach Breslau gewandert sind, nach Zimmer 58 des Polizeipräsidiums erbeten.

durch eigene günstige Verhältnisse über jeden Verdacht gewerbsmäßiger Vermittlung erhaben.

Der Menschenhandel entsteht, wie das Inserat zeigt, in keiner Weise des Königs Rock. Denn sonst könnte doch die Schwiegermutter eines anderen Offiziers nicht die Kupplerin machen.

Und darum noch einmal: Des Königs Rock — notabene wenn ein Offizier darin steckt — ist ein heiliges Palladium.

Doch wir wollen gerecht sein und zugestehen, daß die besonderen Ehrebarkeiten der oberen Behörden und da vor allem die des Militärs auch anderweitig seltsame Blüten tröpfeln. So hängt die „Wiener Arbeiterzeitung“ folgendes Inserat auf der Sonntagsnummer der „Neuen Freien Presse“ nebenbei:

Distinguiertes Dreißiger,

Christ, sprachenkundig, mit größerem Vermögen, Kavallerieoffizier a. D., Oberst, nicht Heirat mit reicher Dame. Körpersehler ist kein Hindernis. Alter, Konfession, Nation egal. Sehr erwünscht wäre Eintritt in geschäftliches oder Industrieunternehmen. Briefe erbeten unter „Diskussion“ irgendwo zwischen 500 und 1000 Mark. Wien I.

Dem Herrn Edensritter ist alles gleichgültig. Er darf höchstens Nichtmilitär sein, eine Vollmonatserente, eine noch recht vertretbare Bildhauerin annehmen, sie darf nicht haben einen Sohn, Haare auf dem Schädel, sie darf aber auch sattlos leben, sie mag einfallen, lassen, schließen — macht nichts, beide Parteien trifft mir nicht, sehr empfindliche Chöre, Hörenescheide ist kein Hindernis; sehr komisch sind kleine Männer und es wird höchstens sein, ebenmäßig, und mich die die Herde zum einen Hund reichen, denn die Herde werden „im Pfeife“ gehen.

Es wäre wirklich schade, wenn eine so hohe Chöre nicht in den beiden Balladen untergebracht werden könnte. Eine auf dem einen Balladen und Worte, die Chöre untergebracht werden könnten.

Der Bund der Landwirte

hielt am Mittwoch mittag 12 Uhr im „Vincenzhause“ seine Provinzialversammlung für Schlesien ab. Herr v. Wagenheim war krankheitshalber nicht erschienen. Der Vorsitz der Versammlung, ein Herr Kräcker von Schwarzenfeld, verlas ein Schreiben des Bundeshäuptlings, worin von den ersten Seiten die Rede war, denen wir voraussichtlich entgegengesehen. Ahnt den Agrarier etwas Odysseus von der Schuppoltrevision?

Die ganze Bühne wimmelt von Parlamentarier und solchen, die es gewesen waren, wie zum Beispiel Herr Diebrich Schön, der stellbare Karlsruher. Den Steigen der Redner erhöhte der Vorsitzende selbst mit einer atemlos langen, aber recht traurig gesetzten Betrachtung über die Staats- und Wirtschaftslage des Reiches. Aus jedem Sate sang die Besorgnis vor dem Anwachsen des demokratischen Gedankens im Volke her. Dass sich der Reichstag erlaubte, dem Reichskanzler kräftig die Wahrheit zu sagen, ist nach Ansicht dieses Juristen ein ganz freudiger Glanz in die Rechte des Kaisers. Die Regierung ist nicht energisch genug. Das Reichstages Stimme ist doch nicht die Stimme des Volkes. (Genaue Stimmung der Kürze?) Der Kaiser ist unser Führer, an den wir uns halten. — Hoch, Hurra und Heil dir im Siegerkranz.

Dann trat Herr A. v. dem Winkel ans Rednerpult. Er sah womöglich noch ein bisschen schwächer als sein Kollege. Die Kante war fehllich nicht schlecht im vergangenen Jahre. Dafür ist der Kronpreis aber gefallen, und das ist bitter. Wenn das heute bei den Söhnen schon möglich ist, was soll dann später werden, wenn diese gemildert oder gar aufgehoben werden? Das größte Unglück für den Landwirt ist aber die Bandflucht der Arbeiter und die Abnahme der Autowirtschaft. Der Besitzer ist schon längst nicht mehr Herr in seinem eigenen Hause. Seine Arbeiter machen, was sie wollen. Dagegen muss energisch vorgegangen werden. Erfordertwerthe sind sich in dieser Hinsicht alle Arbeitgeber einig, sowohl die Landwirtschaft, als die des Handwerks und der Industrie.

Herr Diebrich Schön, der Held des Tages verbreitete sich über eine nach seiner Ansicht vernünftige Staats- und Wirtschaftspolitik. Dass die Agrarier bevorrechtet werden müssen, ist seiner Ansicht nach selbstverständlich. Wer auch die Industrie soll ihren letzten Happen bekommen. Letzter ist wenig Ansicht für eine klügige Politik nach dem Herzen der Patrioten. Wenn sogar Herr Staatssekretär Delbrück die äußerst sachlichen und maßvollen Ausführungen eines Stoicks annehmen möchte, darf er sich darüber freuen, dass wir uns nicht hinstellen. Dafür ist der Reichskanzler verantwortlich. Wir fordern zwar nicht, dass er geben soll. Diese Entscheidung liegt beim Kaiser; aber das soll uns nicht hindern, unsere Meinung zu sagen.

Unsere sozialen Gesetze gebrauchen übersteigt alles Maß. Jetzt beschäftigt man sich sogar mit der Arbeitslosenversicherung. Wenn das so weiter geht, werden wir bald keine Arbeiter mehr haben, sondern nur noch Stoicks. Keiner kann sich auf einen. Die Fürsorge für den Teil der Bevölkerung, der die Arbeit schafft, wird vernachlässigt. Die Landwirtschaft kann die Einführung und die Fortvermittelung nicht entbehren.

Aufland droht uns mit der Erziehung seiner Arbeiter. Wir müssen also unsere Sorge der Vermehrung und Erhaltung unserer Landarbeiter zutun. Das kann nicht durch Schaffen von selbstständigen Bauern geschehen, wie es der Liberalismus will, sondern nur durch Ansiedelungen für Arbeiter. Wir brauchen den Großgrundbesitz ebenso wie die Kleinbauern. Freilich haben wir der Unterführung unseres gerechten Kampfes gegen die Magnaten Überzeugung verloren, wenig gemaß.

Die Vorgänge in Jägerndorf wären nicht möglich, wenn man den Eltern nicht die Verfassung gegeben hätte. Wir könnten, dass dort ein strammes Regiment eingesetzt werden möge. Würde die Regierung die nationalen Gefühle des Volkes wenden, dann befände sie einen besseren Reichstag zusammen, als den jetzigen, der die Nation nicht mehr hinter sich hat.

Herr Schornsteinfeuermeister Conrad, der konserватive Mittelstandsabgeordnete, freute sich, dass sich endlich alle befreigten Klasse im großen Kreise der schaffenden Stände zusammengefunden haben. (?) Mit unserer sozialen Gesetzgebung geht es nicht mehr so weiter. Wer sorgt denn für die Unternehmer in schlechten Zeiten? Jetzt hat die Dienstbotenversicherung allem die Krone aufgesetzt. Wenn das so weiter geht, werden wir alle unsere Sorgen ebenfalls auf den Regierungstisch niederlegen und sagen: Staat, ernähre uns. — Lehnigutsbesitzer A. ist, nebenbei der einzige Bauer, der das Wort nahm, und auch keiner von den Neinen, demängelt die Einrichtung bei den Bundesversammlungen, dass nur große Herren sprechen. Das sieht so aus, als ob die Neinen Landwirte gelehrtheit wünschen. Die Regierung tauge nichts. Es empfiehlt den Bauern, die sozialdemokratischen Blätter zu lesen. Als der Mann auch auf die Kronprinzenden-Denkmalen an Weimar anspielte, wurde es hinter ihm

lebendig. Den ganzen Tag hatte man sich bemüht, angestellt um den heißen Brei zu gehen, und dieser naive Politiker stieß tatsächlich mitteilen hinein. Das ging doch nicht. Mit Händen und Füßen wurde er endlich still gemacht und schloss mit einem patriotischen Triller von höchster Vollendung. Dann lud der Vorsitzende die Versammlungsteilnehmer zum Abschlussessen ein und damit hatte der Spaß ein Ende.

* **Neubau der Oberzolldirektion.** Seile die Oberzolldirektion Breslau wird, wie die „Schlesische Zeitung“ meldet, der Neubau eines Dienstgebäudes geplant. Das bisherige Geschäftsgebäude reicht zur Unterbringung des in den letzten Jahren stark vermehrten Beamtenpersonals nicht entfernt mehr aus. Als Bauplatz ist ein 9200 Quadratmeter großes Grundstück in der Nähe des Kaiser-Wilhelm-Platzes in Aussicht genommen. Der Kaufpreis einschließlich des vom Staate zu übernehmenden Vertragskostenanteils beträgt 428 800 Mark.

* **Ein Opfer des Eisenbahnbetriebs.** Auf dem Oberbahnhofshof ist sechzehn beim Rangieren der Wagensteller Franz Schmidt in Wittenberg, Waterloostraße 28, übersfahren und getötet worden.

* **Diebstahl.** In einem verschlossenen Stall an der sogenannten Wielandsgasse an der Herdastraße sind Fleis eingebrochen und haben 8 Hühner und 5 belgische Kleinkaninchens gestohlen. — In der Nacht zum 4. Januar ist in einer Wildhandlung auf der Schwerterstraße mittels Nachschlüssel eingebrochen worden und es sind den Dieben 1 Gang, 2 Haken, 8 Kaninchen und 8 Hasenkluse zur Beute geworden. — Ebenfalls mittels Nachschlüssel ist ein Dieb in der Nacht zum 5. Januar in ein Friseurgeschäft auf der Oberstraße gelangt und hat Seife und Parfüme im Wert von etwa 40 Mk. gestohlen.

Aus Breslau (Band)-Neumarkt.

Eine ideale Arbeitsschule.

Unsere braven Agrarier können nicht genug darüber jammern, dass sich „Ihre Dienst“ unter den Strohdächern Ostpreußens nicht mehr ganz wohl fühlen und darum in die Städte ziehen. Dabei lebt ein Landarbeiter herlich und in Freuden. Alle Lebensmittel werben ihm geliefert und bares Geld kriegt er obendrein. Arbeiten aber kann er so lange er will, kein Junge wird ihm sagen, er soll aufhören. Warum also reißen die Kerle aus?

Diese Frage legt sich auch ein braver Breslauer Arbeiter vor. Er konnte es nicht fassen, dass seine ländlichen Kollegen so plausibl vergriffen sind, aus reiner Vergnügungssucht ihren wohlwollenden Arbeitgebern auszureißen. Ihm erging dieses Missgefühl mit den armen Agrarier, die bei der großen Leute ihren Platz allein zu Felde fahren müssen, und als er hörte, dass in Wittenberg bei Koblenz ein Gutshöfchen gefüllt werde, da meldete er sich freudig zum Dienst. Nur bat er, dass man seine Frau nicht zur Arbeit heranziehen möge, weil sie doch drei kleine Kinder aufzuziehen hat. Er selbst würde sich jeder Arbeit freudig unterziehen. Auf sein freundliches Anwerben erhielt er folgendes Schreiben:

Wittenberg, Kreis Breslau, den 19. Nov. 1913.
Auf Ihre Bewerbung um hierfür Wächterstellung bin sende ich Ihnen anbei den Kontakt, den der festige Wächter hier bemerkte, aber, dass ich event. bereit bin, denselben nach Wünschen abzuändern, in diesem über jenem. Sollten Sie im gesuchten ganzen damit einverstanden sein und noch geneigt sein, die Stellung zu übernehmen, so teilen Sie mir mit, wenn und wo ich Sie in Breslau mal sprechen könnte. Darauf, dass die Frau mit auf Arbeit kommt, müsste ich allerdings bestehen. Die meisten Frauen hier haben kleine Kinder und gehen trotzdem zur Arbeit. Damit sie diese Kinder wegen können, wird hier von der Herrschaft eine Kleinkinderschule unterhalten, wo die Kinder von einer Schwester beaufsichtigt werden. A. a. h. wie ev. g. Schule und Kirche sind am Orte, der 1/2 Stunde Fahrtzeit von Breslau entfernt liegt. Bitte geben Sie mir baldmöglichst Bescheid, denn es haben sich eine ganze Menge um die Stellung beworben, denen ich auch mich Antwort zu kommen lassen.

Der Güterdirektor.

Kunze.

Dem Handschreiben folgte ein Kontraktentwurf, der so aussieht:

Kontrakt für den Wächter des Dominiums
Wittenberg. Unterzeichner verpflichtet sich für das Jahr 1914 auf hierfür Dominium als Wächter zu dienen. Seine Tätigkeit besteht hauptsächlich darin, dass er während der Nacht macht und früh das Gesinde wekt. Die

Battieblatt sehr richtig bemerkte, sonst und besonders in die Freizeit anstatt. Es gibt in jeder Anstalt Leute, die nicht so starke Wahlvorstellungen haben, wie der Sie haben muss, der, wenn er kein Gauner ist, den Glauben an solche Wunder bei dem durch den Klerikalismus geistig herabgekommenen Volke zu vertreten sucht.

Für den Pfaffen, von dem die Jerosoläer behauptet, er habe ihr in der Weide zugeredet, sie sollte von dem Schwindel nicht abschaffen, weil das der „Kirche“ — nämlich dem Klerikalismus — schaden könnte, sollte sich der Staatsanwalt sehr eingehend interessieren, denn wenn die Harmlosigkeit von allen, die Jerosoläer, zehn Monate bekommen hat, muss er ein paar Jahre bekommen, sonst wäre es eine entsetzliche Ungerechtigkeit!

Auch der Arzt, der in der „Untersuchungskommission“ nicht feststellen konnte, dass die „Wunder“ ein Schwindel seien, verdient die Beachtung des Staatsanwalts, der Internärzte und auch seiner Kriegsamer.

Neuer Triumph der medizinischen Wissenschaft.

An der Hopkins-Universität in Philadelphia hat Professor John G. Abel mit Unterstützung seiner beiden Assistenten, Dr. Nourrice und Dr. Turner, an einem mit Rehern belädierten Hund Experimente vorgenommen, die darin bestanden, dass das Blut des Tieres durch ein System von Röhren geleitet wurde, sodass es wieder in den Körper zurückfließt und die Blutzirkulation um den Raum von 16 Metern aufgrund des Rumpfes verlängert wird. Der Blutlauf ging trocken ununterbrochen vor sich. Dabei riss das Blut in den Röhren an einer Stelle ab und wurde durch sie von seinen Bestandteilen an Bluter, Harnstoff und anderen Verunreinigungen befreit. In diesen Zügen soll dasselbe Experiment auch an einem Menschen vollzogen werden, falls das Gefüge des Hundes einwandfrei bleibt. Das Gelingen dieses kühnen Experiments am Menschen wäre geradezu ein Triumph der Wissenschaft, denn es würde die Möglichkeiten gewähren, schwere Blutzustände wie Diabetes, Venenthrombose und Vergiftungen mit Erfolg zu bekämpfen.

Schneeschmelze am Schneesturm. In Wittenberg hat sich am Dienstag ein tragischer Vorfall abgespielt. Der Metallarbeiter Werner ermordete aus Vergewaltigung seinen 15-jährigen Sohn und schoss sich dann auf dem Friedhof am Grab seines Sohnes eine Kugel in den Kopf. Die Frau hatte im vergangenen Herbst ihre beiden Kinder zu entbinden vermutet. Es war erstaunlich, dass der Beleidigung, das andere

Wache begann im Winter um 5, im Sommer um 10 Uhr. Am Tage hat er von 8 Uhr ab Holz zu hacken, Potengänge und Schloss- und Gartenarbeiten zu verrichten. Er hat überall auf Ruhe und Ordnung zu halten und ist verpflichtet, Unregelmäßigkeiten und Diebstähle, sowie Viehverantumungen sofort zu melben. Seine Frau ist verpflichtet, auf Arbeit zu gehen. Trunkenheit und Nachlässigkeit im Dienst, sowie Widerlichkeit gegen die Vorgesetzten oder Ungehorsam zieht Bestrafung oder sofortige Disziplinallassung nach sich. An Vieh ist ihm gestattet, 2 Schweine einzufangen zu halten.

Die Lohnbezüge sind folgende:

	pro Jahr
Metallgeld	6,00 Mk
Wohn (1/4 jährlich 48 Mark)	192,00
Feuerung wöchentlich 1 Bentner Kohle und 6 Gebund	72,80
Holz zu eigenem Verbrauch	
Deputat: 1/4 jährlich — Bentner Weizen jährlich,	
— Bentner 1 — Mark	
1/4 jährlich 1,50 Bentner Roggen, jährlich 6, — Bentner	48,00
1/4 jährlich 6 Bentner Gerste, jährlich 12, — Bentner	87,60
täglich 1/2 Liter süße Milch, jährlich 18 1/2 Liter	21,90
Entgelde 15,00 Mark	15,00
oder (?) Heizgeld zu den Feiern	14,40
Deputatmahl wöchentlich 18 Pf., jährlich 6,76 Bentner	101,40
15 Pfennig	57,60
Kartoffelsuchen (selbst zu bearbeiten) 720 Pf.	7,20
lang 18 Pfennig	3,00
Weinmehl zu den Feiern 6 X 8 = 48 Pf., à 20 Pfennig	
Gundesteuer für den Wachhund	
	zusammen 626,90 Mark

Die Frau erhält an Tagelohn: vom 1. April bis 30 September 90 Pfennig, vom 1. Oktober bis 31. März 80 Pfennig; für 1 Überstunde 10 Pfennig, 4 Wochen vorjährig der Ernte 10 Pfennig mehr Tagelohn.

Wirwitz, den ... Oktober 1913.

Kunze.

Unser Freund las sich den Vertrag bedächtig durch, und als er am Schluss war, ging ihm ein gewaltiges Licht auf. Jetzt begriff er, warum die Landarbeiter so gern die „heimatliche Scholle“ verlassen. Von 9 Uhr abends bis etwa 5 Uhr morgens durfte er also den Nachtwächter spielen. Dann konnte er sich wieder von 8 Uhr morgens beim Holzhafen oder bei Potengängen für die gnädige Herrschaft austoben. Wie lange, das wird nicht gesagt. Er hat aber unter Umständen einen zwanzigstündigen Arbeitstag zu gewältigen. Wehe ihm, wenn er dabei etwas noch nachlässt! oder sich gegen seine Vorgesetzten widersetzen wollte! Das wäre noch schöner. Ohne Federlesen würde ihn die „Herrschaft“ aus Stellung und Wohnung jagen können, und dann mag er sehen, wo er mit seinen drei kleinen Kindern ein Dach über den Kopf bekommt; in Wittenberg und Umgegend sicher nicht.

Recht niedlich ist auch die Lohnausrechnung, die nicht weniger als 397,50 Mark jährlich an Naturalien verzeichnet. Da ist jeder Posten recht ansehnlich ins Licht gerückt und durchaus nicht zum Schaden des Guisbesitzers angegeben. Wenn er zum Beispiel seinen ganzen Alter zu dem Preise verpachten könnte, den er seinem Wächter für das bisschen Kartoffelland berechnet, dann hört er sicher auf zu schreien, auch wenn er bei entsprechend aller Agrarier wäre. Schon macht ihn der Posten von drei Mark Sicherheit für den Wachhund, der dem Wächter ebenfalls am Lohn ausgerechnet wird. Fehlt bloß noch, dass ihm auch das Mondlicht nach Herzstärke berechnet und in Ulrich gebracht wird. Hoffentlich hat er die gesunde Landluft umsonst, denn ihr Preis ist nicht im Vertrag vermerkt.

Ein Wächter hat jährlich 365 Arbeitstage. Rechnet man jeden Tag zu 10 Arbeitstunden, — und das ist nach dem Wortlaut des Vertrages eher zu niedrig als zu hoch gegriffen —, dann ergeben sich jährlich 5840 Arbeitstunden. Der Lohn beträgt nach der äußerst günstigen Aussichtung des Güterdirektors 626,90 Mark. Das ergibt für die Stunde kaum 10 1/2 Pfennig.

Lange lag unser Freund vor dieser Rechnung. Dann endlich packte er sie schweigend mit allen übrigen Papieren zusammen und warf sie in den Ofen. Der Herr Güterdirektor wird sich schon einen anderen suchen müssen. Das wird ihm hoffentlich nicht schwer werden, denn „es haben sich eine ganze Menge um diese Stelle beworben“.

50 Menschen im Schneesturm umgekommen.

Bei dem letzten furchtbaren Schneesturm, der im Gouvernement Saratow (Rugland) herrschte, sind 50 Personen ums Leben gekommen.

Nach amtlichen Nachrichten sind die Sturmverwüstungen außerordentlich gross. Auch aus den anderen Wolga-Besitzern kommen Meldungen, die von starken Schneesturmverheerungen berichten. Viele Menschen sind in dem Schneesturm umgekommen, jedoch liegen hierüber noch genauen Nachrichten vor.

Die Kälte in Oberitalien hat in der Nacht zum Mittwoch der „Bors. Itig.“ folge die Meliorhöhe von zehn Grad erreicht. Auf den zugestorenen Hügeln wird Schlitshügel gelassen, ein in Italien seltenen Vergnügen.

Hochwasser infolge Schneeschmelze. Infolge der Schneeschmelze führen Flüsse und Weisse Hochwasser und sind zum Teil über die Ufer getreten. Vom Dienstag zum Mittwoch stiegen die Flüsse um etwa einen halben Meter. In Hannover zeigte der Fulda-Regel Mittwoch mittag 4,82 Meter. Das ist der höchste Stand seit einigen Monaten.

Schwierige Rettung. Kapitän Aspinall vom Dampfer „Gregory“ berichtet, er habe, nachdem das Rettungsboot des „Ostendorf“ gesunken war, sein Schiff an die Leeseite des Rettungsbootes gebracht, in der Hoffnung, die riesigen Wellen würden es auf das Deck des „Gregory“ werfen und so die Insassen retten. Er schätzte die Geschwindigkeit des Windes auf 70 Meilen in der Stunde. Als das Rettungsboot nahe kam, bemerkte man, dass sich drei Männer an ihm festhielten. Sie waren von dem wiederholten Retteten des Bootes so erschöpft, dass sie nicht mehr in das Boot klettern konnten. Der dritte Mann sollte der erste und der zweite Offizier sprangen in die See und schwammen gegen das Boot, geschützt durch Seile, die ihnen zugeworfen worden waren. Zwei Stunden dauerte es, bis sie die schwimmenden gerettet wurden. Der schwere Schwimmkörper war erfroren. Das Beinden des dritten Manns und des zweiten Offiziers des „Gregory“ war am Mittwoch schwieriger als das der Geretteten.

Wieder eine unglückliche Schachtwelle. Der Landarbeiter Johannes Wroblewski aus Schödließ hatte mit zwei anderen gemeinsam einen und einen halben Liter Schnaps gekauft, und obwohl er bereits angebrannt war, wette er um 10 Mark, dass er noch einen halben Liter Schnaps vertilgen könnte. Als er dies tun wollte, brach unmittelbar durch den Schacht ein Feuer aus. Die Kerze wurde abgezogen, und die Männer wichen zurück.

Alkoholfreie Getränke**= Bilz-Sinalco =**Der Obersand-Brauerei, 200
Goldschmieden-Mühlstraße, 123, Altona.
Königliche, R. Salzstr. 10. (Bremen).
Lindner, Mag. Osterstraße 26.**Thomas Brause**, Hubenstr. 81.
Telefon 2311.**Aluminium-Küchenware**.

Ges. für. Wiss. Breitestr. 8, Kaufl., preisw.

Bäckereien und Konditoreien

Böder, August, Bleichstraße 5.

Freisch, Carl, Oderstraße 29.

Hilber, R. Leinwandstraße 68.

Gottschmann, M. Herdastraße 61.

Alfred Hauth, Norderneyerstr. 44.

Haus, Paul, Brückstraße 3/4.

Hilfmann, M. Holstenstraße 4.

Hilke, Heinrich, Holstenstr. 16.

Kraus, Wilhelm, Bleichstraße 85.

Krause, Julius, Holzenstr. 34 (ar. Markt.)

Röhl, C. M. Henn, Blücherstraße 19.

Gottsch, Theodor, Bleichstraße 19 (ar. Markt.)

Margotto, Josef, Martinistraße 8.

Ullman, August, M. Geschäftstraße 84.

Gottsch, Th., Friedrich-Karlsstraße 59.

Hilber, Otto, Holstenstraße 22.

Günther, Paul, Margaretenstraße 15.

Günther, Paul, Grindelstraße 29.

Urban, Hermann, Holzmarkt 136.

Weiß, Wilhelm, Holzstr. 22, neu übern.

Biegert, Paul, Steinauerstraße 8.

Badeanstalten.

Briegitz, Gab., Neue Gasse 14.

Badezellen.Hilfmann, Fr., Torenstrasse 178, 5th, R.**Bandagisten**

Schee, Karl, Gartenstr. 54, Tel. 10144.

Rein, Joh., Schmiedeh. 17/18.**Betteln u. Bettfedern.**Vedder, G. Suppler-Schmiedeh., 4th, I., II., III.

Cohn, Max, Büßerschmiedeh. 10.

Geschw. Kapel, Andersensstraße 2.

Kissler, L., Schratterstr. 7a, pt.

Bier-Brauereien. Bier-Vereine**Grauerei Sacrau**, G.m.**Brauerei, Zum Kussbaum**,

eigentl. Eigentumsgesell. m. E. S.

Eggers, R. Bismarckstr. 14.

Schönenj. Brauerei, Frei. Gasse u.

Schles. Böll, Reuschstr. 64, Dubius.

Hopf & Görke, Jubiläums-

Biere.

Görke, W., Friedr. Böllstr. 22.

J. Jahn, Gründer, Vorst. R.

Ogista, Stefan, Blücherstraße 8/10.

Korn, Josef, Oderstraße 8.

Pechers Brauerei Delon, H. H., Vor.

Kölke zu klein, Bremen.

Schwarze Krähe Neumarkt.

Benzel, J. Käfer-Schmiedeh. 5/6.

Hilfmann, Paul, Holzmarkt 53.

Göbel, Heinz, Jr., Oderstraße 76.

Weiss, G. Reuschstr. 28.

Wiesner, F.W., Brauerei, Neumarkt.

Bier-Apparate, Kohleindustrie.

Bogense, Wile, Torenstrasse 11.

Göbel, Paul, Schwedebachstr. 59.

Billard-Fabriken**Keiser-Gade**, Ohlauerstr. 42.**Bürot-Fabriken**

Bank, G. Gräbichenstr. 73, u. Seilen.

Weißauer, Blücherstr. 31, grüne u. rote Mart.

Göbel, A., Spezialitätsh. i. Hand-

haltungsbüro, Gräbichenstr. 14, part.

Stenz, Ed., Leinwandstr. 23, Kreuz. rechte Seite.

Café

Café Marburg, Blücherstr. 55, G. Oder.

Goldschmied-Café, Blücherstr. 58.

Café Bitter, G. Böckel, Holzmarkt 65.

Carnevals-Artikel.

Göbel, Adolf, Oder. (Germann)

Joh. Faust, Theater-Rathaus.

Kaufhaus, Blücherstr. 14, I., II., Eng.

Damen-Konfektion

Göttsche, Wibek, Schmiedeh. 42.

Dräger und Farben

Dräger-Fabrik, Blücherstr. 27.

Dräger-Fabrik, Blücherstr. 47, G. Stenz.

Dräger, Weißau, Vergnügungsstr. 15.

Dräger, R. Blücherstr. 104.

Dräger, G. Käfer, Steinauerstraße 16.

Dräger-Fabrik, Gräbichenstr. 85.

Eisen- u. Stahlwaren

Eisen, Oder, Blücherstr. 170, Schlesm.

Möller, C. Böckel, Holzmarkt 18 (Weißauerstr.)

Möller, G. Holzstr. 83/85, Weißauer.

Möller, G. Holzstr. 102, Weißauer.

Festzettel und Nähmaschinen

Festzettel, G. Holzstr. 23, Tel. Holz. 986.

Festzettel, Böckel, Holzstr. 2, Schlesm.

Festzettel, Böckel, Holzstr. 102.

Festzettel, Böckel, Holzstr. 104, Tel. Holz. 70.

Festzettel, Böckel, Holzstr. 102, Tel. Holz. 92/93.

Festzettel, Böckel, Holzstr. 102, Tel. Holz. 94/95.

Festzettel, Böckel, Holzstr. 102, Tel. Holz. 96/97.

Festzettel, Böckel, Holzstr. 102, Tel. Holz. 98/99.

Großherzog, 30. J.

Großherzog, 30. J., Holzstr. 102, Tel. Holz. 100.

Heine & Kegel, Teutoburgstr. 92.

Heine & Kegel, Teutoburgstr. 92, Tel. Holz. 101.

Hochzeit und Spielwaren

Hochzeit, Blücherstr. 28, G. Göbel.

Huber, 30. J.

Huber, 30. J., Holzstr. 102, Tel. Holz. 101.

Kaufhaus, 30. J.

Kaufhaus, 30. J., Holzstr. 102, Tel. Holz. 102.

Leibniz, 30. J.

Leibniz, 30. J., Holzstr. 102, Tel. Holz. 103.

Leibniz, 30. J.

Leibniz, 30. J., Holzstr. 102, Tel. Holz. 104.

Leibniz, 30. J.

Leibniz, 30. J., Holzstr. 102, Tel. Holz. 105.

Leibniz, 30. J.

Leibniz, 30. J., Holzstr. 102, Tel. Holz. 106.

Leibniz, 30. J.

Leibniz, 30. J., Holzstr. 102, Tel. Holz. 107.

Leibniz, 30. J.

Leibniz, 30. J., Holzstr. 102, Tel. Holz. 108.

Leibniz, 30. J.

Leibniz, 30. J., Holzstr. 102, Tel. Holz. 109.

Leibniz, 30. J.

Leibniz, 30. J., Holzstr. 102, Tel. Holz. 110.

Leibniz, 30. J.

Leibniz, 30. J., Holzstr. 102, Tel. Holz. 111.

Leibniz, 30. J.

Leibniz, 30. J., Holzstr. 102, Tel. Holz. 112.

Leibniz, 30. J.

Leibniz, 30. J., Holzstr. 102, Tel. Holz. 113.

Leibniz, 30. J.

Leibniz, 30. J., Holzstr. 102, Tel. Holz. 114.

Leibniz, 30. J.

Leibniz, 30. J., Holzstr. 102, Tel. Holz. 115.

Leibniz, 30. J.

Leibniz, 30. J., Holzstr. 102, Tel. Holz. 116.

Leibniz, 30. J.

Leibniz, 30. J., Holzstr. 102, Tel. Holz. 117.

Leibniz, 30. J.

Leibniz, 30. J., Holzstr. 102, Tel. Holz. 118.

Leibniz, 30. J.

Leibniz, 30. J., Holzstr. 102, Tel. Holz. 119.

Leibniz, 30. J.

Leibniz, 30. J., Holzstr. 102, Tel. Holz. 120.

Leibniz, 30. J.

Leibniz, 30. J., Holzstr. 102, Tel. Holz. 121.

Leibniz, 30. J.

Leibniz, 30. J., Holzstr. 102, Tel. Holz. 122.

Leibniz, 30. J.

Leibniz, 30. J., Holzstr. 102, Tel. Holz. 123.

Leibniz, 30. J.

Leibniz, 30. J., Holzstr. 102, Tel. Holz. 124.

Leibniz, 30. J.

Leibniz, 30. J., Holzstr. 102, Tel. Holz. 125.

Leibniz, 30. J.

Leibniz, 30. J., Holzstr. 102

solut. sern. — Verhandlungsführer: Das wäre ja auch sonder-
bar. — Erster Staatsanwalt Wittmann: Also ich schicke
das Schreiben an das Regiment zurück.
Dadurch würde sich anschließend der Herr Oberst verletzt, er schicke
mir eine Vermittlungsperson, der ich sage, ich hätte mich per-
sonlich dem Regiment gegenüber nicht zu verantworten. Wenn
der Herr Oberst eine Beschwerde über mich zu führen wünsche,
dann möge er sich an meine vorgesetzte Dienststelle wenden.
Ich sage aber auch, daß ich selbstverständlich keinen Anstand
nahme, zu erklären, daß mir jeder Subjektivismus in dieser Sache
ferngelegen habe, und daß ich lediglich objektiv gesagt habe:
die Damen begehen dabei eine Unvorsichtigkeit und es könnte
vielleicht auf das gewöhnliche Volk provozierend wirken. Da-
mit war die Angelegenheit auf das Gleiche einer Ehrensache ge-
schoben und sofort erledigt. Trotzdem habe der Oberst sie vor
das Forum einer öffentlichen Gerichtsverhandlung gebracht.
Verteidiger Rechtsanwalt Großhart erklärt dem Zeugen, aus
welcher harmlosen Veranlassung heraus der Oberst dieses Thema
zu seiner Verleidigung herangezogen habe:

Zeuge Landrichter Käisch

beruhende, daß die ganz ungesehliche Festnahme eines jungen
Mannes ihn zum Stehenbleiben veranlaßt habe. Ein Offizier
in der Nähe von Soldaten befahl laut weiterzugeben, niemand
dürfe stehenbleiben. Diesem Befehl widerstieß sich der
Zeuge in der Hoffnung, daß das Militär unrechtmäßiger Weise
die Straßenpolizei ausübte. Der Zeuge erwiderte dem Offizier,
daß es ungewöhnlich ist, die Executive haben Sie nicht. Der
Offizier erklärte: wenn aber die Polizei nichts tut? — Der
Zeuge weigerte sich weiterzugeben, worauf er verhaftet wurde.
Landrichter Neimann folgte ihm freiwillig zur Kaserne, wo
sie vor den Obersten geführt zu werden wünschten. Der Zeuge
wies den Obersten darauf hin, daß sein Eingreifen nicht ver-
fassungsmäßig sei. Der Oberst erklärte höflich aber kurz:

er kann keine Befehlung brauchen.

Der Zeuge rechtfertigt sein Verhalten mit der Ausbäumung seines
verletzten Rechtsgefühls. Seine persönliche Freiheit
war bedroht, er würde heute ebenso handeln,
wenn er wäre überzeugt, daß das militärische Vordringen ungesetzlich
war, dagegen war Widerstand erlaubt. Wenn eine Re-
gularierung des Militärs vorstellen hätte, so würde er davon
unterrichtet gewesen sein. Von den übrigen Vorkämmen wisse er
nicht viel. Er lehne es ab, sich für den Konflikt zu interessieren,
das einzige, was ihn ärgerte, war die Heze, welche der „An-
geklagte“ mit der Sache betrieb.

Rechtsanwalt Hänsler (Zabern)

hat sich als Zeuge angeboten, im Interesse seiner Mitbürger zur
Aufklärung beizutragen. Der Zeuge wohnt neben dem Schloß-
platz. Am Abend des Bandirennachts um 7 Uhr abends machte
er seinen gewohnten Spaziergang. Unterwegs wurde ihm er-
zählt, daß ein junger Mann auf unrecht verhaftet worden sei.
Als er zu seiner Wohnung zurückkehrte, sah er einen Zug in Be-
gleitung des Obersten austreten.

Trommelschlag erklang

und eine Ahnung sagte ihm: jetzt wird geschossen, ohne daß er
eine Verbindung hätte, weshalb. Es war kein Aufstand auf der
Straße, es waren Kinder und keine Jungen. Er wußte vor den aus-
schwärzenden Soldaten zurück und ging zur Bahn. Später
hörte er von der Verhaftung der Gerichtsbeamten. Das Vor-
gehen gegen diese habe ihn am meisten empört. Er habe freund-
schaftlich mit den Offizieren verkehrt und drei Tage vorher noch
mit dem Oberst im Kasino zusammengekommen. Er wußte also
sehr objektiv. Aber er müsse erklären, die Zeugen, die von einem
Barm oder einem Aufstand berichten, der das Eingreifen des Mi-
litärs rechtfertigte,

die sagen die Wahrheit sagten.

Er habe die Habenichts Einschöpftheit bewundert, jede
andere deutsche Stadt hätte sich das nicht gefallen lassen. Von
schärfsten Aufläufen um die Offiziere wisse er, aber die seien ge-
wiss harmloser Natur gewesen. Frauen amüsierten sich dabei
mit dem Abtreppen von Fröschchen. Die ganze Sache wäre im
Sande verlaufen, wenn man den Leutnant v. Horstner entfernt
hätte. Servis halte er ein Recht, auf der Straße zu prome-
nieren, aber das hätte nicht in provozierender Weise geschehen
können, wie der Zeuge es beobachtet.

Zeuge Rechtsanwalt Fetter gab eine ähnliche Darstellung.
Übrigens steckte sein Mandant auch jetzt noch auf dem Stand-
punkt, daß nichts Provokierendes darin erblieb werden könnte,
wenn acht ihrer Männer verantwortliche Frauen zusammen in einen Aus-
zug nach dem Kasino unternehmen. — Das Gericht lehnte
es ab, auf diese rein persönliche Angelegenheit weiter einzugehen.

Die beiden weiteren Vertreter der sich beleidigt fühlenden
Staatsanwaltschaft legten sich mit dem Obersten über die Hölle
auseinander, die er im Auge hatte, als er erwähnte, daß der
Schutz militärischer Interessen durch die Staatsanwaltschaft ver-
sagt habe. Die Auseinandersetzungen endeten damit, daß der
Verteidiger des Obersten der Staatsanwaltschaft eine Art Er-
klärung ausstellt.

Zeuge Staatsanwalt Kleinböhmer

schilderte seine in Deutschland berühmt gewordene Verhaftung und Wiederauflassung in der Pandurennacht. Der
Zeuge wurde ohne weiteres, als er aus einer Gerichtshütte kam und wegen der Verhaftung des Landrichters Käisch kon-
fessioniert stehen blieb, von einem Leutnant und mehreren Ge-
närmern festgenommen. Er wandte sich zu dem Leutnant und
sagte: Ich werde mich doch nicht von meinen eigenen Unter-
gebenen fortführen lassen, ich bin Staatsanwalt
Kleinböhmer. Der Leutnant entschuldigte sich und erklärte:
Wenn Sie sich gleich vorgestellt hätten, hätte ich Sie nicht
verhaftet lassen. Der Zeuge macht dann einige Bemer-
kungen über das Ungesetzliche des Militärs und fragte
auch:

ob der Leutnant alle Personen verhaftete, die sich nicht
verkörperten.

(Große Heiterkeit.) Der Staatsanwalt schilderte dann die
weiteren Verhaftungen und seine Erfahrungen, als er den ver-
schiedenen Landrichter Käisch nach der Kaserne begleitete. — Der
Verhandlungsführer stellte die Frage an den Zeugen, aus welcher
Art Rechtskenntnis er dann gekommen sei, dem Offizier
zu beantworten: Sie haben mir nichts zu sagen, ich gebe nicht
weiter. — Der Zeuge erwiderte: Aus der Erziehung heraus,
daß das Militär unbefugter Weise sich die Erschütterungswelt
anmaßte. Er habe gewußt, daß von der Verhaftung des Be-
legerungskommandos nicht die Rede war, er wußte auch, daß
das Militär von der Zivilgewalt nicht requiriert war. Somit
konnte kein Widerstand gegen die bewaffnete Macht nicht unge-
rechtfertigt sein, denn der Widerstand sei nur staubar, wenn das
Militär sich in einem ungünstigen Ausklang seines Dienstes be-
finde. Das ist keine juristische Ausschaltung der Sachlage. — Auf
Vertrag erklärt der Zeuge, daß er der Zivilgewalt keinen
Widerstand geleistet haben würde.

Der angeklagte Leutnant Schad gab eine in manchen
Punkten überraschende Darstellung von der Verhaftung des
Staatsanwalt, die er vorgenommen hatte. Er habe dem
Staatsanwalt gesagt, daß die Verhaftung von ihm im Auftrag
des Obersten vorgenommen worden sei.

Landrichter Neimann

gab eine Darstellung des militärischen Vorgehens, das an
einem Tag nicht zu einem tödlichen Untergang geführt habe. Als
er vom Oberst zum ersten Mal die Verhaftungen in seinem Raum
sah, da hat das Leben in den Straßen ein anderes Bild vor, mit
der Ausnahme, daß der Platz leer war. Seine Erfah-
rung ist, daß in 1916 in der August-Mugge, da ein Kom-
mando ein launiges Recht in der Luft lag und man schon aus der
Gefechtsstellung der Räuber noch gewehrt geworden
sei. Gleichzeitig die Verhaftung der Gerichtsbeamten, und

als er die erste Wendung der Dinge sah, schrie er eine furcht-
bare Gefahr.

Wen in den engen Straßen von Gabern geschossen worden wäre,

so mußte ein namenloses Unfall über Gabern und das ganze
Vaterland hereinbrechen. Um die dem Obersten mitzuteilen,
eilte der Zeuge in die Kaserne, damit kein Blut fließe. Er stellte dem Oberst alles vor, ohne aber auf Verständnis zu
stoßen. Der Oberst war außer sich aufgeregt. Dem Zeugen
scheint es, als ob der Oberst, den er nie so gesehen, unter dem
Einfluss einer Idee stand, in Gabern somme ein langvorbereiteter
Vutsch oder eine Revolution zum Ausbruch. Davon konnte keine
Rede sein. Der Zeuge hat mit guten Erfäßen die Gaberner
Vorgänge besprochen, die erklärten, hier kann nur der
Kaiser helfen. Das deutet auf seine revolutionäre Ge-
stimmung.

Die unberechtigten Verhaftungen, so führte Rechtsanwalt
Fetter weiter aus, sahen sich an, ob befanden sich die Soldaten
auf der Suche nach einer Beschäftigung. Man hatte
das Gefühl völliger Rechtslosigkeit,

das tiefe Empörung heraubeschwor.

Zeuge Referendar Berghof hat eine Reihe von Ver-
haftungen beobachtet, für die er absolut keine Erklärung hatte.

Der Zeuge hatte den Eindruck als ob

die Leutnants als agents provocateurs

vorgeschickt wären, um die Bevölkerung zu reizen.

Einige als Zeugen vernommene Musketiere berichteten von Be-
leidigungen und Bedrohungen des Militärs. Es wurde gerufen:
Der Leutnant soll verdeckt, der Saubrusch, die 13-Marx-Soldaten.
Es gab auch zu Tätschkeiten gekommen, weil die Angreifer
ihre Bekleidungen auf der Stelle zerstört wurden, eine be-
drohliche Haltung eingenommen, als würden sie zum Meister
greifen.

Zeuge Arbeiter Weißner spricht in seiner Aussage Er-
innerungen an, an seine Dienstzeit vor 23 Jahren in Köln befindend,
wo Oberst v. Reuter Oberleutnant in seiner Kompanie war. Er
traf ihn in Gabern wieder und sprach ihn an. Seitdem habe ihm
der Oberst nur Freundlichkeiten erwiesen.

Der Zeuge Schuhmacher Dornland will von Leutnant

Schad ohne Veranlassung einen Schlag ins Gesicht erhalten haben,
wobei ihm ein Edzahn abriss. Der Schlag sei mit der flachen
Hand erfolgt und der Zeuge hat gegen den Leutnant Strafantrag
gestellt. Von dem Vorfall hatte der Zeuge zunächst niemanden
Mitteilung gemacht. Leutnant Schad bestreitet durchaus diesen
Vorwurf.

Gendarmeriewachtmeister Lohse gibt an, Oberwachtmeister
Karcher habe zu ihm gesagt, daß der Kreisdirektor Mahl mit
Gendarmen eine Zusammenkunft gehabt habe, um über den
Prozeß zu sprechen. — Ein anderer Gendarmerie habe ihm erklärt,
sie hätten vom Kreisdirektor Anweisung erhalten, in dem Prozeß
auszusagen, die Heranziehung von Gendarmen hätte nach ihrer
Ansicht gefährdet. — Kreisdirektor Mahl bestreitet entschieden,
eine solche Auseinandersetzung gelan zu haben, er habe die Gendarmen
nur ermahnt, bei der Wahrheit zu bleiben. — Wachmeister
Schmidt bestreitet, von dem Kreisdirektor beeinflußt worden
zu sein, er habe seinen Kollegen auch nichts dergleichen gelagt. —
Es werden hierzu noch eine Reihe von Zeugen vernommen, ohne
daß eine völlige Klärung der Sache eintrete.

Nach Schluss der Sitzung wurden aus den abgesperrten und
von einem Massenaufgebot von Polizisten bewachten Landgerichts-
gebäude Oberst v. Reuter und Leutnant v. Fortner zu einer
Hintertür hinausgelassen. Unter polizeilicher Bewachung be-
stiegen sie einen Wagen und fuhren davon.

Nachzufragen ist noch, daß auch an den Obersten
v. Reuter, wie er in Nebeninstanz mit dem Leutnant
Freiherrn v. Fortner dem Gericht angegeben hat, eine Un-
bedeutende Zuschrift gemeinen Inhalts gekom-
men wären. Der Oberst erklärt, dabei die Beobachtung gemacht
zu haben, daß die Postbehörde merkwürdig erweise
Postkästen, in denen das Verwirren der Offiziere ge-
billigt und gelobt wurde, nicht bestellte, während
die Schranken unbestanden augebilligt wurden. Der genue Wortlaut eines gut Verstandenen
Annoncen Briefes lautet:

Wenn Sie nicht ich ungest die Platte ruhen und
Eisatz-Waffen für immer verlassen, so werden Sie wie tolle
Hunde niedergeschossen. Mit den preußischen
Hunden wird endlich einmal aufgeräumt, und was wir ver-
langen, endlich auch durchgesetzt werden: Eisatz den Eisatz-
Worthern! In langer zwei Jahren wird Eisatz-Worthern
von mir bestellt sein und die Eskalade im Lande stehen, da-
zu wollen wir mit allen Kräften mithelfen. Jung und alt
werden wir der Siegreichen und glorreichen trän-
zösischen Fahne folgen. Die Franzosen werden auch
und Kaiser wegsegeln wie Spreu. Sehen Sie
sich einmal die französischen Offiziere und Soldaten bei der
Arbeit an, ihr Feuer, ihre Intelligenz, ihren Elan, und alle
Befriedungen von dem Verlangen nach Revanche. Vor diesen
Guth überlegenen Truppen wird Ihr Dummen und Feige-
alle Rücksicht nehmen. Viva la France! Dieser mit Deutschland.
Das ist der Wahlspruch eines jeden guten Glässers.

Schlesien und Polen.

Erächter Ausbruch der Maul- und Klauenseuche in Nieder Salzbrunn.

Wir berichteten bereits vor einigen Tagen, daß in Zirlau
unter dem Viehhande des Gutsbesitzers Schrot, dessen ge-
heimer croßer Rinder- und Schweinebestand bekanntlich vor eini-
gen Wochen abgeschlachtet werden mußte, aber nun die
Maul- und Klauenseuche ausgebrochen ist. Es scheint, daß man
diesmal zum zweiten Male die Zwangsschlachtung nicht vor-
nehmen will, denn bis heute ist in Zirlau noch nicht abgeschlachtet

Nun kommt eine zweite Nachricht aus Nieder Salz-
brunn. Im Gehöft des Gutsbesitzers Hildebrandt ist
aller Wahrscheinlichkeitshinweis zum zweiten Male die gefähr-
liche Seuche ausgebrochen. Die restanten Rinder und Schafe
wurden auch hier im November abgeschlachtet; jetzt hat sich der
Landwirt neues Vieh gekauft und schon wieder zeigen sich auch
die Jungen der Rinder Blasen. Der Besitzer hat sofort der Be-
hörde Mitteilung gemacht; der zuständige Tierarzt hat wohl
definitiv noch nicht feststellen können, ob es sich um die Maul-
und Klauenseuche handelt, weil die Blasen der Rinder bis jetzt
gefunden sind. Der Amtsarzt hat jedoch sofort die Gehöf-
te wegen Maul- und Klauenseuche angeordnet, so daß am
heutigen Nachmittag der geschilderte Tierarzt hat wohl
festgestellt, daß die Blasen der Rinder bis jetzt
gefunden sind. Der Amtsarzt hat jedoch sofort die Gehöf-
te wegen Maul- und Klauenseuche angeordnet, so daß am

heutigen Nachmittag der geschilderte Tierarzt hat wohl
festgestellt, daß die Blasen der Rinder bis jetzt
gefunden sind. Der Amtsarzt hat jedoch sofort die Gehöf-

Seuche zurückführen? Westpreußen war das ganze Jahr
hindurch seuchfrei, erst in der letzten Zeit kam die Seuche auch
dorthin. Ostpreußen, das unmittelbar an Russland grenzt, wurde
seit Ende Juli von der Seuche nicht heimgesucht, und hat jetzt
nur 15 Gehöfte, auf denen sie auftrat. Da gegen ist Brandenburg,
das im Binnenlande liegt, nur seit August heimgesucht. Seitdem
und jetzt sind schon 28 Gehöfte verucht.

Das zeigt zur Genüge, wie einflusslos die Grenzsperrre in
Bezug auf die Verbreitung der Maul- und Klauenseuche ist. In
Schlesien ist ja auch die hierzulänglich-polnischen Gründe, die
für die Aufrechterhaltung der Grenzsperrre von agrarischer Seite
ins Treffen geführt werden, nur leere Vorwände; nicht die Ge-
sundheit des Viehs, sondern die Höhe der Fleischpreise für die
Agrarier soll durch die Grenzsperrre gesichert werden.

Frankenstein, 8. Januar. Ertrunken ist am Mittwoch
gegen Mittag der sechsjährige Sohn Franz des Bäuerlers
Jungmeyer, der sich auf die dünne Eisdecke des Teiches der
Unterbrauerei begeben hatte.

Peterswald, 8. Januar. Ertrunken ist am Mittwoch
für 14 Stück getötete Kreuzottern hat die Amtsverwaltung 1918
ab M. ausgegeben, für jedes Stück 25 Pf.

Weigelndorf, 8. Januar. Unfall bei im Rodeln. Auf
der Rodelbahn in Tannenbach verunglückte der Schmiedegeselle
H. von hier, indem er ein Bein brach.

Gagau, 8. Januar. Über die Einsurzata-
strophen am Montag, bei den die beiden Arbeiter Seifert
und Smolny verschüttet und getötet wurden, schreibt die
„Niederösl. Allg. Sig.“ unter anderem:

Montag vor Mittag begann man mit dem Verlegen der
Rohre auf der Leistungstraße. Der städtische Arbeiter Illmer
war damit in dem etwa 5 Meter tiefen Kanalbach beschäftigt.
Zur Hilfeleistung war ihm vom Baumeister Hauff der Arbeiter
Seifert beigegeben. Da bemerkte Illmer, daß zwischen den unter-
sten und darüber liegenden Bohlen des Bauwerks des Schachtes
Sand hindurchmahlte. Er machte Seifert darauf aufmerksam,
daß Gefahr drohe. Dieser aber lachte über so Vorwürfe und
meinte: Ach, Ihr städtischen Arbeiter seid immer so angstlich! Als
aber Illmer weiter beobachtete, daß die unterste Bohle sich
zu senken begann, rief er Seifert abwärts zu, sich zu retten,
während er selbst sein Zeug zusammenpackte und nach oben sich
ziehen ließ, so daß er noch glücklich aus dem Schachte gelangte.
Seifert blieb und erklärte, den Bau halten zu wollen und zwar
durch Einzelhuhn eines Backes. Hierzu rief er von den sibirischen
Arbeitern den Smolny sich zu Hilfe. Zur Ausführung des Vor-
habens aber kam es gar nicht erst, denn der Bau stürzte in einer
Länge von vierei Metern zusammen, die beiden Arbeiter Seifert
und Smolny waren verschüttet. Beide mögen bald den Tod
gefunden haben; sie waren zwischen dem Einsturz festgeleist und
nur nach langem Bemühen konnten ihre Leichen an die Ober-
fläche gerettet werden. Als Kindheit hatte sich um 11,15 Uhr
erst net. Gegen 4 Uhr nachmittags konnte die Leiche Smolny
geboren werden, während man die Seiferts erst um 4,45 Uhr
fand. Die Polizei sprang nach dem Unfall den Bauplatz ab,
denn von allen Seiten drängte das Publikum heran, um etwas
sehen zu können. Für die Untersuchung, welche alsbald eingeleitet
wurde, fanden an Ort und Stelle photographische Aufnahmen statt.
Die Staatsanwaltschaft zu Glogau wurde von der Polizeibehörde
eine Anklage gegen den Unfall verhängt. Die beiden Leichen, in der Totenhalle untergebracht, sind noch
nicht freigegeben.

Gagau, 8. Januar. Die Folgen einer Autofahrt.
Vor dem bisherigen Straßamüller stand der Kaufmann Böllig
von hier, um sich wegen grober Fahrlässigkeit, die den
Tod des Redakteurs Feder zur Folge hatte, zu verantworten.
Er handelte hier um das Auto um 11 Uhr am 15. September.
Der Ankläger kam mit dem Verhandlungsdienst von einem Geschäftsaus-
tour aus Breslau und ließ sich selbst das Auto. In ange-
hertem Zustand hatte Böllig ein sehr schnelles Tempo
angeschlagen. In der Nähe des großen Egerländerhauses lief das
Fahrzeug gegen einen Baum. Feder flog durch die Schutz-
scheibe auf die Chaussee und starb bald. Der Angeklagte kam
mit leichten Verletzungen davon. Am Termin waren achtzehn
Zeugen und vier Sachverständige geladen. Der Gerichtshof er-
kannte gegen den noch unbefreiten Angeklagten nur einen Monat
Gefängnis und Entlastung der Kosten.

Neustadt O. S., 8. Januar. Auf Kosten der Staats-
kasse freigegeben wurde am Mittwoch Genosse Bölk
von hier, von dem die Polizei behauptete, daß er in Gewer-
schäftshäusern unerlaubt Gewürze ausgetauscht habe. Er konnte vor
Gericht nachweisen, daß er im Jahre 1911, seit Auflösung
des Kasino-Bereichs, keinerlei Funktionen in dem von der Polizei
angenannten Sinne ausgeübt hat. Der Amtsanwalt mußte
bei der Preisvergabe beantragen. Die polizeiliche Straf